Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

3.9.1892 (No. 200)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 05 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 20 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 200. Samstag, den 3. September 1892.

39. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Mainz.

Mainz, 31. August.

Die 3. öffentliche Generalversammlung hat, soweit dies möglich war, ihre Vorgängerinnen an Fülle des Besuches noch übertroffen. Bis auf die mühsam frei gehaltenen Gänge war auch das letzte Plätzchen im Saale der Stadthalle besetzt, und gar mancher mußte, ohne Einlaß zu finden, an der Thür wieder umkehren. Unter den Ehrengästen befanden sich wiederum der Hochw. Herr Bischof Dr. Haffner, sowie der Bischof von Emaus in London, Mgr. Patterson.

Um 5½ Uhr eröffnete Vicepräsident Graf Preysing die Sitzung und ertheilte das Wort dem Hochw. Herrn Bischof Patterson: Ich bin nicht im Stande, so führte er aus, Ihnen mit Worten auszusprechen, wie glücklich ich mich schätze, einer so großartigen, bedeutungsvollen Versammlung beizuwohnen. Obwohl meine Person nicht würdig ist, mein Vaterland England zu vertreten, werden Sie mir doch gestatten, wenn ich hier die Grüße der englischen Katholiken überbringe und Ihnen meine Bewunderung aussprechen für die Art und Weise, wie Sie schon seit Jahrzehnten den Kampf mit dem Unglauben führen. Wir bewundern diesen Kampf, an dem sich der Arbeitsmann und der Bauer mit demselben Eifer betheiligte, wie der Staatsmann und der Bischof. (Bravo!) Insbesondere gratuliren wir Ihnen zu den großen Resultaten, die Sie auf socialem Gebiete errungen haben gegen den Willen mächtiger Gegner. (Bravo!) Ich beglückwünsche Sie, Hochwürdigster Herr Bischof, daß Sie einen so tugendhaften Klerus und so opferwillige treue Diöcesanen besitzen. (Bravo!) Da die ihrer Kirche treuen Katholiken allezeit treue Staatsbürger sind, so können auch der deutsche Kaiser und der Großherzog von Hessen, die beide Blutsverwandte unserer hochherzigen Königin Viktoria sind, sich glücklich schätzen, über solche Männer zu regieren. Ich sage also in meinem Namen und im Namen der Katholiken Englands: Heiliger Bonifatius, bitte für die Katholiken Deutschlands! (Lebh. Beifall.)

Auf Ersuchen des Präsidenten erhebt sich die Versammlung, um dem Hochw. Herrn Bischof ihre Erkenntlichkeit zu beweisen, von den Plätzen.

Der Hochw. Herr Bischof Dr. Haffner erstattet dem Hochw. Bischof Patterson seinen Dank dafür, daß er durch sein Erscheinen die heiligen Beziehungen, die zwischen Mainz und England seit Alters her durch den hl. Bonifatius gekniipft sind, wieder erneuert hat. Ich bitte den Hochw. Herrn Bischof, in England zu sagen, daß wir hier immer noch treue Kinder und Schüler des hl. Bonifatius, des Windfried aus England sind (lebhafter Beifall), daß wir auch allezeit von tiefster Dankbarkeit gegen das hochherzige fromme englische Volk erfüllt sind. Wir Deutschen und Angelsachsen haben ja von Gott die Gnade bekommen, ein tiefes Gemüth zu erhalten, welches für die Religion empfänglich ist. Gebe Gott, daß wir beide, Deutsche und Engländer, einst wieder vereinigt seien, Alle, in dem heiligen katholischen Glauben. (Lebhafter Beifall.)

Das Wort erhält hierauf Dr. Siben (Deidesheim), welcher zunächst die hohe Bedeutung dieses Jahres für die Schulfrage hervorhebt. Es begann vielverheißend mit der Vorlage des Grafen v. Zedlitz, wenn es auch unrichtig ist, daß mit dieser Vorlage die Wünsche der Katholiken vollauf befriedigt worden wären. In allen Punkten behielt sich der Staat die Entscheidung vor, nur in der Frage des Religionsunterrichts sollte — und das ist eigentlich selbstverständlich — die Kirche das letzte Wort haben. Es bedurfte daher der ganzen Schärfe der Gegensätze in der Schulfrage, um die Katholiken zum Entgegenkommen gegen den Entwurf zu veranlassen. Der Windthorst'sche Schulantrag enthielt eigentlich das Mindestmaß dessen, was wir verlangen müssen. Wir sind also weit genug entgegengekommen. Trotzdem ist das Schulgesetz gefallen. Durch die Nachgiebigkeit gegen den Liberalismus, der doch nur die Minderheit des Volkes hinter sich hat, ist sogar im Auslande das Vertrauen in der Stetigkeit und Entschiedenheit der deutschen Politik erschüttert worden. (Zustimmung.) Gerade diese Folgen beklagen wir. Wir beklagen freilich auch, daß die gesetzliche Regelung der Schulfrage wieder hinausgeschoben worden ist. Aber die Schulfrage fordert in Preußen so dringend eine gesetzliche Regelung, daß über kurz oder lang eine Schulvorlage kommen muß. Wir haben das Interesse, daß unsere Anschauungen gesetzlich festgelegt werden, damit wir geschützt sind gegen die Willkür der unteren Verwaltungsbeamten. (Sehr wahr!) Es ist daher erforderlich, daß wir unsere berechtigten Forderungen immer und immer wieder betonen, und daß das katholische Volk nicht nachlasse in dem Eifer zur Erkämpfung der konfessionellen Volksschule. (Lebhafter Beifall.) Es genügt nicht, daß wir Katholiken allein die richtigen Anschauungen in der Schulfrage haben; da wir in der Minderheit sind, müssen wir bestrebt sein, jene Anschauungen auch unter den Protestanten zu verbreiten. (Zustimmung.) Wir verlangen ja auch nichts, dem nicht ein gläubiger Protestant zustimmen müßte. Wir verlangen konfessionelle Schulen, wir fordern die Wahrung des Elternrechts, das ihnen durch keine Gewalt entzogen werden darf. (Bravo!) Wir treten für die konfessionelle Volksschule auch deshalb ein, weil nur sie im Stande ist, charakterfeste und vernunftsichtige Männer heranzuziehen. Die Religion erscheint nur in der Form der Konfession, es ist deshalb ganz verkehrt, den Religionsunterricht in einem konfessionslosen Christenthum ertheilen zu wollen. Das wäre der Abschaffung des Religionsunterrichtes gleich. Man schmeichelt sich sogar mit der Hoffnung, auf dem Boden dieser Anschauungen die getrennten christlichen Brüder zusammenführen zu können. Gläubige Eltern müssen selbstverständlich diese Forderung entschieden bekämpfen, sie betrachten ja nicht in erster Linie die Lehre Jesu Christi, sondern seinen Opfertod am Kreuze als das Unterpfand des Heiles. Streng genommen müßte im konfessionellen Unterricht jeder Ausspruch Jesu Christi erst auf seinen inneren Werth geprüft werden. Man sagt zwar, man habe die Lehre Jesu Christi immer „hochgehalten", aber ebenso gut könnte man von diesem Gesichtspunkte aus die Lehren des Konfucius, des Buddha oder Sokrates zum Gegenstande eines christlichen Religionsunterrichts machen. (Sehr richtig!) Der Erkenntnißtrieb ist am stärksten gerade in der Kindheit. Die Vertreter des konfessionslosen Christenthums sagen uns aber nicht, wie sie die Fragen nach dem Woher und dem Wohin beantworten wollen. Was ist dann aber die Schule anders, als eine Anstalt zur Pflege der Religionslosigkeit? (Sehr wahr!) In der That ist das konfessionslose Christenthum nur das durchsichtige Gewand, durch welches der krasse, brutale Atheismus deutlich hervorsieht. (Lebhafte Zustimmung.) Wie um sich einen Schein von Gewissensfreiheit zu geben, verweisen uns jene Leute auf den Religionsunterricht außerhalb der Volksschule. Man sehe nur nach Frankreich, um den Werth dieses Zugeständnisses zu ermessen. Auch Professor Jolly, der gewiß des Ultramontanismus nicht verdächtig ist, verurtheilt dieses System und fordert den konfessionellen Religionsunterricht und sogar die konfessionelle Schule, da die Simultanschule eine ausgiebige religiöse Erziehung nicht gewährleiste. Nur die konfessionelle Schule ist im Stande, den Bestrebungen des Unglaubens und des Umsturzes wirksam entgegenzutreten. Der beste Beweis dafür ist, daß alle Freunde dieser Bestrebungen Freunde der Simultanschule sind. (Sehr richtig!) Nicht anders wie mit dem konfessionslosen Christenthum ist es mit der konfessionslosen Moral. Wie kann man ein Kind erziehen mit der Phrase, es solle nur auf die Stimme der Vernunft in sich hören? Wird es dann nicht auch die Stimme der Leidenschaft hören? (Sehr wahr!) Auch die christliche Moral verweist das Kind auf die innere Stimme, aber sie sagt ihm auch, daß dies die Stimme Gottes ist. Auch die religiösen Vorbilder Christi und der Heiligen übertreffen nicht nur alle anderen Vorbilder, sondern sind auch um deswillen d u r c h höherem Werthe, weil man sich bei ihnen auf das Wohlgefallen Gottes berufen kann. (Sehr wahr!) Aus unseren Dichtern ist für die Kinder gar wenig zu entnehmen. Wir müssen auch schon deshalb gegen eine übertriebene Benützung unserer Literatur sein, weil unsere Dichter nicht auf dem christlichen Standpunkt stehen. Sollen schlimme Früchte vermieden werden, so muß der Religionsunterricht der Mittelpunkt des ganzen Unterrichts sein. (Bravo!) Ich hoffe, daß die Gegner der konfessionellen Schulen immer mehr abnehmen werden; den katholischen Männern aber rufe ich zu, mit aller Kraft einzutreten für den konfessionellen Charakter der Volksschule. (Lebhafter Beifall.)

Pfarrer Wacker aus Jöhringen (mit lebhaftem Händeklatschen empfangen) erhält hierauf das Wort zu einem Vortrage über die **Ansprüche der Katholiken auf Antheil an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten.** Wir müssen es dahin bringen, daß auch gute Katholiken Oberpräsidenten und Minister werden, so ungefähr lautete ein Satz, der in der Eröffnungssitzung gesprochen wurde. In derselben Rede wurde auf die Preßstimmen hingewiesen, welche von einer Schwenkung sprachen, die hier in Mainz vorgenommen werden würde und die nichts anderes bedeuten würde, als eine Theilung der Macht mit den Muckern und Junkern. (Heiterkeit.) Die Furcht hiervor ist um so größer, als die Liberalen zugestehen müssen, daß die gläubigen Christen die Mehrheit bilden, gegen welche die vereinigten Liberalen aller Schattirungen weit zurückbleiben. Dann sollen diese Herren in der Minderheit auch eine Sprache führen, wie sie Schwächern ziemt. (Beifall.)

Wollen wir die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten ganz oder zum Theil an uns reißen? Haben wir ein Recht darauf, und hätten wir Männer, die im Stande wären, das Staatsschiff ersprießlich zu lenken? Aus mehr als einem Grunde erscheint es an der Zeit, diesen Fragen nicht länger aus dem Wege zu gehen, sondern sie öffentlich zu beantworten, so klar, daß es überall verstanden werden muß, unten wie oben. (Lebhafte Zustimmung.) Sind gläubige Katholiken regierungsfähig auch im deutschen Vaterlande? Diese Frage ist nur ein Theil der andern: ist es möglich, die Leitung der Staatsgeschäfte in christlichem Geiste zu besorgen? Ueber diese Frage ernstlich nachzudenken, gehört zu den wichtigsten Pflichten derjenigen, die an die Spitze der Völker gestellt sind. Die große Mehrheit des Volkes hängt treu am Christenthum; dann muß die Minderheit, auch wenn das Schurzfell ihr Bundeszeichen ist, sich zufrieden geben, da ihre Freiheit auch dann nicht gefährdet ist, wenn der Staat auf christlichen Grundsätzen aufgebaut ist. Daß kirchentreue Katholiken eminent regierungsfähig sind, muß öffentlich ausgesprochen werden, mögen die Gelehrten der „Köln. Ztg." darüber auch denken und sagen, was sie wollen. Wenn der erste Rath des mächtigsten Reiches die Signatur der Zeit dahin charakterisirt: christlich oder atheistisch, dann ist es angezeigt, in die Welt zu rufen: ja, auch kirchentreue Katholiken sind fähig, die Regierungsgeschäfte zu besorgen, dann dürfte es angemessen sein, daß auch diejenigen sich darauf besinnen, denen es zusteht, die Besorgung staatlicher Regierungsgeschäfte zu übertragen. (Lebhafter Beifall.) Schon die lange Reihe hervorragender Centrumsmänner in Vergangenheit und Gegenwart enthebt uns der Beantwortung der Frage, ob auch Männer vorhanden sind, die als Räthe der Krone fungiren könnten. Bezeugt doch die parlamentarische Geschichte, daß keine Partei so reich an tüchtigen Männern und Talenten ist, als gerade das Centrum. (Sehr richtig!) Und wie steht es mit dem Rechte der Katholiken an dem Antheil und an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten? Dieses Recht steht dem Katholiken genau in demselben Umfang und aus denselben Gründen zu wie jedem Anderen. Gleiche Pflichten, gleiche Rechte. Es ist eine Verletzung der Gerechtigkeit, wenn dem kirchentreuen Katholiken Thüren verschlossen sind, die Anderen offen stehen, blos deshalb, weil er ein solcher Katholik ist. Es ist eine Verfolgung des Katholicismus und eine Bedrückung im Stillen, wenn der einzelne Katholik sich vor die Gefahr gestellt sieht, entweder von der Treue für Religion und Kirche etwas abzugeben oder auf eine sichere Laufbahn im Staatsdienst zu verzichten. (Lebh. Beifall.) Sollte es aber irgendwo wahr sein, daß der Staatsdienst unverträglich ist mit der Treue gegen die Kirche, dann wäre das ein deutlicher Beweis dafür, daß in solchem Staat die rechte Ordnung nicht herrscht. (Lebh. Zustimmung.) Wenn es ein Recht der Parteien gibt auf Einfluß auf die Regierungsgeschäfte, dann existirt es für das Centrum genau so wie für jede andere Partei. (Sehr richtig!) Daß ein Theil der anderen Parteien in schnödem und kurzsichtigem Mißbrauch momentaner Machtstellung dem keine Rechnung getragen hat, gehört zu ihren größten Schuldposten. Es könnte verhängnißvoll werden, wenn es gelänge, den Träger der Krone dahin zu bringen, das Centrum nicht als ebenbürtig, gleichberechtigt und gleich beachtenswerth zu behandeln wie jede andere Partei, die auf dem Boden der verfassungsmäßig geregelten Staatsordnung steht. (Lebh. Beifall.) Und es wäre gar nicht so merkwürdig, wenn wir es noch erlebten, daß die Träger der Kronen es sehr gern sähen, daß das katholische Volk in festen Organisationen geeinigt ist. Dasselbe katholische Volk, welches der Hüter der kirchlichen Rechte ist, ist auch die treueste Stütze für die staatliche und gesellschaftliche Ordnung. (Zustimmung.) Dasselbe katholische Volk, welches um die Fahne des Centrums geschaart, die Rechte des Volkes wahrt, ist auch der zuverlässigste Rückhalt für die Rechte der Krone. (Beifall.) Wenn dem aber so ist, dann liegt nicht nur vor unser Recht auf Antheil an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, sondern auch ein staatliches Interesse. Der Kulturkampf hat gezeigt, daß eine unerschöpfliche Quelle bürgerlicher Tugend, eine unzerstörbare monarchische Treue im katholischen Volke geborgen ist. Um so mehr ist es zu beklagen, daß so viel Talent, so viel Thatkraft, so viel Opfersinn die Feuerprobe hat bestehen müssen im Kampfe gegen die Maßnahmen des Staates. Es dürfte auch im staatlichen Interesse an der Zeit sein, hierin Wandel zu schaffen. (Sehr wahr!) Sollen wir denn wirklich verlangen, worauf wir dasselbe Recht haben wie andere, sollen die Anhänger des Centrums Anwärter auf gut dotirte Staatsstellen, auf Ministerposten werden? Ich antworte mit einem rückhaltslosen „Nein"! Wenn ein

---

58. **Der Sonderling.**

Eine Erzählung aus der neuesten Zeit von Phil. Laicus.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Elftes Kapitel.

Als die Familie Bernau sich wiederum in ihrem engeren Kreise befand, schilderte Onkel Lebrecht die Lage der Arbeiter in einem etwas anderen Lichte, als da die Behörden zugegen waren. Dort hatte er offenbar gesucht, die Aufritte als völlig unbedeutend zu zeichnen. Es leitete ihn dabei das Bestreben, der menschlichen Gerechtigkeit ein wenig in den Arm zu fallen. Er wollte nicht Weiber und Kinder für die Verbrechen ihrer Gatten und Väter büßen lassen, Verbrechen zudem, bei welchen sie vielmehr die Opfer der Gesellschaft als Frevler an derselben gewesen wären. Vielleicht mochte auch Lebrecht zu dieser Haltung mit von einer Scheu beeinflußt worden sein, die er gegen jede behördliche Einmischung hegte. Als junger Mann hatte er an der Bewegung des Jahres 48 Theil genommen und zwar in einem Sinne, daß seine Scheu vor allen Arten Civil- und Militärbehörden nur zu sehr gerechtfertigt war. Und während seines langen Lebens in Amerika war es ihm als eine der schätzbarsten Seiten des Lebens vorgekommen, daß man, abgesehen von den größeren Städten, von Behörden so gut wie gar nichts merkte. Wenn einer nicht stahl, raubte und mordete, so konnte er im Uebrigen so ziemlich machen, was er wollte; freilich kam es da vor, daß aus Gründen allzu primitiver Untersuchungen hie und da der Unrechte gehenkt und gefedert wurde, aber Onkel Lebrecht meinte, er wolle sich lieber einmal mit Unrecht selbst hängen lassen, als sein ganzes Leben lang unter dem stirlechenden Schatten des allwaltenden Polizeistockes zuzubringen. Man kann sehr verschiedener Ansicht sein, ob Onkel Lebrecht damit Recht hatte; da er indeß als ein Mann barocker Ideen galt, so meinte er lachend, auf eine solche Idee mehr oder weniger komme es bei ihm nicht an. Und etwas hatte er immer für sich anzuführen, nämlich den Erfolg.

Jetzt war es indeß nicht mehr nothwendig, die Sachen in einem verschönernden Lichte darzustellen. Er verhehlte daher seinem Bruder nicht, daß es in der Fabrik etwas wüster aussehe, als er vorhin den Behörden zu sagen für gut befunden; aber er hielt auch seinem Bruder mit allem Ernste vor, daß er das Heranziehen eines solchen Sturmes habe bemerken müssen.

„Ja, ja," meinte Leopold, „es kamen mir allerdings durch die Werkführer Warnungen zu, aber meine Arbeiter waren stets freundlich behandelt, und niemals fand auch nur der entfernteste Auflehnungsversuch statt. So hielt ich denn diese Anzeigen für Wichtigthuerei. Du meinst, Gläser stecke dahinter?"

„Ja," sagte Lebrecht, „und das werde ich herauszubringen suchen. Nur eine Frage noch: war irgend ein socialistischer Agitator kürzlich in Berseld?"

„Nein," entgegnete Leopold, „es ist hier schlechter Boden. Allerdings haben wir einige Fabriken, aber die Arbeiter haben fast alle ein kleines Grundeigenthum, und so haben wir nicht diese flottante Arbeiterbevölkerung; deshalb haben sich auch die Löhne hier verhältnißmäßig etwas niedrig gehalten."

„So," meinte Lebrecht trocken, „und weil Deine Arbeiter an die Schalle gebunden waren, zogst Du Nutzen daraus und bessertest ihre Lage nicht auf."

„Daß ich ein Thor wäre," entgegnete Leopold. „Du siehst, wie sie es danken."

„Jawohl sehe ich das! Wärest Du eines schönen Tages gekommen und hättest Deinen Arbeitern gesagt: es ist alles so im Preise gestiegen, daß Ihr nicht mehr auskommen könnt; ich lege deshalb Eurem Lohne zehn Procent zu; dann hättest Du es vollständig in der Hand gehabt, wie viel Du zulegtest und wann Du zulegtest, und Du hättest bei Neubestellungen diese Zulage mit kalkuliren können. Du hättest Deinen Nutzen gewahrt und wärest von Deinen Arbeitern vergöttert worden. Jetzt legen sie Dir ihr Gebot auf. Du kannst die Fabrik nicht schließen, weil Du Kontrakte eingegangen hast und Dein Vermögen in der Fabrik steckt. Du laßt sie auspressen wollen wie eine Citrone, welche die gütige Vorsehung Dir in die Hand gesteckt. Bruder, Bruder, vor Gott ist Dein Arbeiter so viel wie Du, und sein Darben stehe im Schuldbuche des Himmels auf Deinem Konto."

„Onkel," meinte Dora, „so gefährlich wird das wohl nicht sein, und es wird wohl kein Arbeiter Hunger gelitten haben."

„Das meine ich auch," sagte Leopold.

„Nicht Hunger gelitten haben! Ist das Dein Ruhm?" sagte Lebrecht bitter. „Meinst Du, es sei genug, wenn der Arbeiter Kartoffeln und Brod hat? Nicht Hunger? Als ob es nur darauf ankäme, daß Einer ißt, und nicht, was Einer ißt. Weißt Du, Leopold, daß die Arbeitskraft des Arbeiters das einzige ist, was ihm Gott gegeben hat, und daß er so viel haben muß, um diese sich zu erhalten? Weißt Du, Leopold, daß die Kinder Deiner Arbeiter, die wegen ungenügender Nahrung langsam dahinsiechen, auch den Hungertod sterben, und daß Du, für den die Arbeiter ihre Arbeitskraft einsetzen, mittlerweile sehr gut ißest und trinkst? Weißt Du, daß diese auch auf Deinem Konto stehen?"

„So?" entgegnete Leopold. „Weißt Du auch, daß in den Jahren siebenzig und einundsiebenzig mein Geschäft gänzlich darniederlag? Daß ich rein auf's Lager arbeiten ließ? Daß ich während dieser Zeit keinen einzigen meiner verheiratheten Arbeiter entließ, und daß dieser Spaß mich etwa fünfzigtausend Thaler kostete?"

„Kostete?" fragte Lebrecht. „Du hast niemals Dein Geld besser angelegt."

„Ich sehe, welche Zinsen es mir bringt," meinte Leopold bitter.

„Das wirst Du sehen, ja," sagte Lebrecht. „Jetzt und viel mehr noch dann, wenn Du Rechenschaft über die Verwaltung Deines Vermögens ablegen sollst. Verlasse Dich darauf; diese fünfzigtausend Thaler wirst Du auch auf Deinem Konto finden, und sie werden Dir hundertfältige Zinsen getragen haben. Jetzt aber erwägen wir Deine gegenwärtige Lage. Es ist niemals zu spät, seine Arbeiter nicht bloß als Maschinen, sondern auch als vernünftige Menschen, als unseres Gleichen zu betrachten, die wie wir denken und fühlen und die auch ihren Antheil an den Freuden dieser Welt haben wollen. Der wird immer bescheiden genug bleiben, während sie an Sorgen und Kummer ihr vollgerütteltes Maß haben. Komme jetzt mit mir in die Fabrik und zeige Dich einmal Deinen Arbeitern, nicht bloß als ihr Herr, sondern als ihr Freund, und fange damit an, daß Du einen Schleier über das Vergangene wirfst."

„Jetzt nicht," meinte Leopold. „Ich will thun, was ich kann; wenn ich aber die Verwüstungen an meinem Eigenthume sehe, steigt mir die Galle."

„Gerade diese Verwüstungen," sagte Lebrecht, „sollen Dich zum Nachdenken bewegen. Du wirst sie sehen können, wenn Du sie in dem richtigen Geiste betrachtest. Sage Dir dabei: „Ich bin schuld daran. Ich habe meine Arbeiter ausgebeutet, ich habe mich nicht genug um ihr Wohl gekümmert, ich habe sie als meine Leibeigenen betrachtet, ich habe ihre Forderungen rauh und unfreundlich abgewiesen, während ich vor Gott die Verpflichtung hatte, sie längst zu bewilligen, ehe sie ausgesprochen waren," und dann sage Dir, daß das anders werden soll, und Du wirst Gott danken können, indem Du diese Verwüstungen betrachtest. Komm Bruder, bezwinge Deine Galle."

„So gehe doch mit, Leopold," meinte Frau Bernau. „Der Schwager wird schon alles gut leiten."

„Jawohl, Papa," versicherte Dora, „wenn Onkel Lebrecht meint, daß das gut sei, so ist es ganz bestimmt gut."

„Kleiner Spitzbube," sagte Lebrecht lachend, „nichts geschmeichelt! Du wirst mich doch nicht bestechen. Dir gegenüber bleibe ich hart."

„Jawohl, Onkelchen, wie ein Chausseestein, der geklopft wird."

Leopold hatte inzwischen mit sich gekämpft, was er thun sollte. „Gut," meinte er endlich, „ich will gehen, aber ich stehe für nichts."

„Das wird sich finden," sagte Lebrecht und Beide gingen in die Fabrik.

Als die beiden Brüder die Arbeitsräume betraten, boten dieselben einen ganz anderen Anblick als vor einigen Stunden. Die Arbeiter waren wiederum an ihren Plätzen. Die Werkführer der einzelnen Abtheilungen empfingen die beiden Brüder und geleiteten sie durch ihren betreffenden Saal. Leopold ordnete kurzer Hand an, daß man nach dem Glaser und dem Schreiner schicken solle, um die zerbrochenen Geräthe und Fenster wieder herzustellen. Als er an den Hauptschauplatz der Veranlassung kam, wurde sein Gesicht bleich und er biß auf die Lippen, daß sie bluteten; aber er sprach kein Wort.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Theil der Gegner das nicht glauben will, so kommt das daher, daß ihre Vaterlandsliebe und ihre Unterthanentreue auf anderen Grundlagen ruhen. Wer sich näher orientiren will, dem sind eingehende Studien anzurathen über Kissingen, Friedrichsruh und Hamburg. (Heiterkeit und sehr gut!) Und warum antworte ich mit einem so energischen Nein? Es gibt keine Konfession, der so tief gewurzelte Vorurtheile gegenüberstehen, als gerade uns Katholiken. Immer wieder werden sie benutzt, um die Hetze gegen uns darauf aufzubauen. Sie sind durch den Kulturkampf gemildert; geschwunden sind sie aber nicht, und wir haben keinen Grund, ihnen Nahrung zu geben. Dazu kommt: keine Partei ist so auf sich angewiesen als das Centrum. Es gibt ihrer genug, unten wie oben, denen das Recht nicht imponirt, sondern nur der politische Machtfaktor. Unsere Berücksichtigung richtet sich nur nach unserer Stärke. Mit unserem guten Recht allein dringen wir nirgends durch, wir müssen ihm die Wege ebnen und dafür Sorge tragen, daß eine entsprechende Macht ihm zur Seite steht. Das Fundament unserer Macht ist aber wesentlich unsere Einheit und Eintracht. Daher der immer wiederkehrende Versuch, in diese Eintracht Bresche zu legen. Der Kitt unserer Einheit ist die Selbstlosigkeit, die keine Furcht der Ungnade von oben oder vor der Verdächtigung von unten kennt (Bravo); die nichts wissen will von Hoffnungen für sich selbst und durch keinerlei Aussichten auf möglichen Gewinn sich beeinflussen läßt; die nicht durch Lockungen und nicht durch Schwierigkeiten sich vom Ziele abdringen läßt; jene Selbstlosigkeit, die durch Erfolge nicht sorglos und durch Mißerfolge nicht muthlos wird und der beim Scheiden aus dem Kampfe des öffentlichen Lebens, das Zeugniß genügt, treu gestanden zu haben auf dem Posten und in Ehre den Posten verlassen kann. Deßhalb meine ich, daß die Bannerträger des Centrums nicht Anwärter auf Ministerposten sein sollen. Wir haben wichtigere Ansprüche als die Sehnsucht nach Begünstigung von oben. Wir können warten, bis man uns ruft; und wenn man uns nicht ruft, so können wir es ertragen. Mögen die anderen Parteien sich beruhigen: unser politisches Ringen ist kein Konkurrenzkampf um die öffentliche Macht. Neidlos sehen wir es und werden wir es sehen, wenn andere es sind, die regieren, und wir werden ihnen niemals Schwierigkeiten machen, wenn sie nur gerecht regieren. (Lebhafter Beifall.) Wir sind nicht, wir wollen und ich hoffe zu Gott, wir werden auch niemals werden eine Partei der Regierung. Aber wir sind und werden sein Freunde einer jeden Regierung, die ehrlich bestrebt ist, in Gerechtigkeit ihres Amtes zu walten, mit gleicher Gerechtigkeit auch für die katholische Kirche, ihre Rechte und ihre Interessen, aber nicht nach den Begriffen der „Maurer" und evangelischen Bundesbrüder. (Lebhafter Beifall.) Eine solche Regierung wünschen wir und zwar allüberall, eine solche Regierung verlangen wir, einer solchen Regierung suchen wir die Wege zu ebnen, einer solchen Regierung suchen wir Bestand zu sichern. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Hierauf wurden Begrüßungstelegramme des Bischofs von Linz, sowie aus Schwertberg zur Verlesung gebracht.

Reichstagsabgeordneter Professor Dr. Schädler spricht über die Mittelschule. Eine neue Preisfrage ist aufgetaucht und sie lautet: Dürfen Gymnasiasten sich verloben? (Große Heiterkeit.) Sie haben soeben den Worten eines wackeren Mannes aus Baden gelauscht, so daß es mir Leid thut, Ihnen sagen zu müssen, daß Baden diese Frage geliefert hat. Dort ist es vorgekommen, daß ein Primaner mit Zustimmung der beiderseitigen Eltern und mit Genehmigung der Schulbehörde sich mit eines Wirthes Töchterlein verlobt hat. (Heiterkeit.) Nicht nur diese, sondern auch andere Dinge haben uns Veranlassung gegeben, neben der Volksschule auch die Mittelschulen, die Gymnasien, in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen. Nicht jedes Kind kann einen gelehrten Beruf ergreifen, bei einem fehlt es an den Talenten, bei dem andern an den Mitteln, bei dem dritten an allen beiden. Auch wollen viele Eltern keine studirte Söhne haben, aber alle wollen sie erzogene Kinder haben, alle wollen sie, daß ihre Kinder nicht nur unterrichtet, sondern auch erzogen werden. Es ist wohl keine Beleidigung der Herren Gymnasiasten, zu sagen, daß auch sie der Erziehung bedürfen. Dann muß das Gymnasium diese Pflicht aber auch mit dem Elternhause zusammen erfüllen. Heute jedoch ist es eine allgemeine Klage: unser Gymnasium erzieht nicht mehr. Es muß hierbei verwiesen werden auf die über 100 Diebstähle, wegen deren Schüler des Gymnasiums zu Gießen sich vor den Schranken des Gerichts zu verantworten hatten. Bei dieser Gelegenheit hat einer der Vertheidiger eine Stelle aus einer Zuschrift der Schuldirektion mitgetheilt, worin gesagt wird, bei der Natur des Unterrichts können sittliche Defekte der Schüler nicht wahrgenommen werden. Das ist es! Das liberale Scheidewasser hat auch hier gewirkt, es hat Unterricht und Erziehung getrennt. Bei der modernen Pädagogik, die nicht mehr fußt auf dem Begriff der Erbsünde, handelt es sich nicht mehr darum, die jungen Leute zu stählen zum Kampfe gegen die erwachenden Leidenschaften, sondern die höheren Schulen sind, um mit Paulsen zu reden, nichts anderes als die Tempel des Griechenthums auf Erden, in welche die Jugend aller Völker geführt wird, um dann die Ideen der Humanität in sich aufzunehmen. Jawohl, vor lauter Menschenthum hat man das Christenthum vergessen und über der Verstandsbildung geht die Herzensbildung zu Grunde. Für diese mag der Fachlehrer der Religion sorgen und er mag sehen, wie er damit zu Streich kommt. Man mißverstehe mich nicht. Ich erhebe keinen Vorwurf gegen einzelne Lehrer. Gott sei Dank, sind noch Hunderte von Lehrern auf unseren Schulen besser als das System. Ich spreche auch nicht gegen die alten Klassiker als Bildungsmittel, aber gegen eins müssen wir uns verwahren, gegen die Ueberschätzung des klassischen Heidenthums vor dem Christenthum (Lebh. Zustimmung), gegen das Ueberwuchern des Heidenthums, sei es das Laxische oder das materialistische. Ich scheue nicht davor zurück, die Forderung zu erheben des konfessionellen Gymnasiums als Regel. (Lebh. Beifall.) Ich verlange damit kein besonderes Recht für uns, sondern auch für die Protestanten und, wenn sie es wollen, auch für die Juden. Es genügt nicht, daß das Wort Religion im Schulplan vorkommt, der ganze Jesus Christus mit seiner ganzen Lehre und der Glaube mit seinem ganzen Inhalt muß die Grundlage des Unterrichts werden; die katholische Kirche muß ihr Lehramt ausüben auch auf den Gymnasien. (Lebh. Beifall.) Nur auf diesem Boden kann die Schule Hand in Hand gehen mit dem Elternhause. Ich stelle diese Forderung also zugleich im Namen der Eltern. Ich gehe noch einen Schritt weiter und fordere auch für die höheren Schulen die Freiheit der Orden. Wir schrecken sogar nicht zurück vor einem Jesuitengymnasium. (Lebhafter Beifall.) Wir vergessen dabei nicht, daß gegen eine Reihe von Schäden sofort Abhilfe verlangt werden muß. Man spricht so oft von paritätischen Gymnasien; wie ist es aber mit der Parität, wenn an einem Gymnasium, das ich kenne, kein einziger katholischer Klassenlehrer ist; wenn ein überzeugungstreuer Katholik, wenn er nicht von selbst geht, möglichst bald gegangen wird? Ich glaube, in Mainz brauche ich nicht davon zu reden. (Heiterkeit und Zustimmung.) Der Staat müßte wenigstens dafür sorgen, daß der Religionsunterricht auch wirklich ertheilt wird. In der Provinz Posen ist aber an 16 Gymnasien kein katholischer Religionslehrer angestellt. (Pfui!) Der Seelsorger kann aushilfsweise den Religionsunterricht ertheilen, und wenn er Zeit hat, nun da wird der Unterricht ja ertheilt. Wir müssen fordern, daß der Lehrer wenigstens auch durch sein Beispiel lehrt und nicht die religiösen Gefühle der Schüler verletzt. An einem badischen Gymnasium hat ein Lehrer Aufsätze machen lassen über Götz von Berlichingen, Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen und gab den Schülern als Quelle David Strauß an die Hand. (Pfui!) Die Aufsätze strotzten von Angriffen auf den Katholizismus. Da müssen wir dankbar des Canisiusvereins gedenken, der die Frage der Rechristianisirung des Unterrichts aufrecht erhält. Mit Wehmuth aber müssen wir hier in Mainz gedenken der Marianischen Kongregationen, die man aufgehoben hat, weil sie Geheimbünde sind! Es ist eine Ironie der Geschichte, daß an ihre Stelle wirklich die geheimen Verbindungen getreten sind. (Heiterkeit.) Trotzdem hat eine deutsche Regierung erst kürzlich geglaubt, das Verbot der Kongregationen recht knorrig wieder einschärfen zu müssen. (Heiterkeit.) Wir haben Männer von Wissen, aber es fehlt vielfach an Männern von Charakter. Solche können nur erwachsen auf dem Boden festen Glaubens. (Bravo!) Was nützt das Wissen ohne Glauben? Quid hoc ad aeternitatem? fragte der selige Petrus Canisius. Ohne die Rettung der Gebildeten ist eben die Rettung der Gesellschaft nicht möglich. Darum verlangen wir christliche konfessionelle Gymnasien zum Heile des Einzelnen, zur Rettung des Staates und der ganzen Gesellschaft. (Lebhafter Beifall.)

Der Präsident ertheilt hierauf das Wort dem Ständerath Bossu aus Freiburg i. d. Schweiz, welcher, obwohl Franzose, wie er selbst sagt: „durch mühsame Uebung", aber erfolgreich es dahin gebracht hat, ein deutsches Wort an die Versammlung zu richten. Dank dem tiefkatholischen Sinne der Freiburger Bevölkerung sei es gelungen, die katholische Universität zu Freiburg i. d. Schweiz zu gründen, während das katholische Deutschland ihr Männer sandte, welche ihr das eigene Gepräge aufdrückten. (Bravo!) Daher kam es wohl, daß die deutschen Katholiken die Universität mit einem Wohlwollen aufnahmen, als ob sie ihr eigenes Werk wäre. Und die deutschen Professoren und Studenten haben in Freiburg ihren Gefühlen für Reich und Kaiser ebenso freudigen Ausdruck geben können, wie in Deutschland selbst. Der entschieden katholische Charakter der Hochschule ist von ihren Gegnern schon erkannt worden. Auch zu einer medicinischen Fakultät wird jetzt die Grundlage gelegt. Finanziell ist die Hochschule bestens fundirt. Sie soll ein Denkmal jenes Glaubens sein, der keine Griechen und keine Barbaren kannte. Ihr aber, deutsche Freunde, vergesset der Hochschule nicht und sorget, daß die Bauhütte deutscher Kunst immer frische deutsche Meister und Gesellen finde. (Lebhafter Beifall.)

Reichstags- und Landtagsabgeordneter Dr. Lieber (stürmisch begrüßt) bemerkt einleitend, als Graeber gestern davon gesprochen habe, das Verhältniß der Ordensleute sei in Preußen erträglich, habe sich hie und da ein leises Fragezeichen vernehmen lassen. (Heiterkeit und Zustimmung.) Dies „erträglich" ist aber auch nur im Verhältniß zu verstehen und gemeint. Es fehlt noch mancherlei: die Provinz Posen wird dem übrigen Staate nicht gleichgehalten; die Orden, welche man die nachreformatorischen nennt, werden zu neuen Niederlassungen nicht zugelassen — die nachreformatorischen Orden, zu denen in Folge einer besonderen logischen Kunst der Regierung der Kapuzinerorden gehört, weil er zufällig 4 Jahre, nachdem Luther seine Thesen angeschlagen, eine Reform seiner Statuten vornahm; ferner hängt alles auch noch von dem Belieben der Minister ab. Aber das sind nur Kleinigkeiten gegen die Einschränkung, die Preußen mit allen übrigen Bundesstaaten theilt, das Jesuitengesetz. Ich will aber nicht über die Jesuiten als solche in eine mühselige und umständliche Vertheidigung eintreten, denn wir würden unsere Kirche beleidigen, wenn wir für nöthig hielten, auch nur mit einem Worte die Jesuiten zu vertheidigen. (Lebhafter Beifall.) Zu der Einschränkung rechne ich die Ausführungsbestimmungen hinzu, namentlich die, worin der Bundesrath als den Jesuiten verwandte Orden bezeichnet, die Redemptoristen, Lazaristen, Väter vom hl. Geiste und vom hl. Herzen Mariä und die Frauen vom göttlichen Herzen Jesu. Es wäre der Erwägung werth, wie der Bundesrath zur Ergründung dieses geheimnißvollen Verwandtschaftsverhältnisses gekommen ist. (Heiterkeit.) Wenn Orden den Jesuiten verwandt sein können, so sind es entweder alle Orden oder keine. (Lebhafte Zustimmung.) Viele nehmen an, der Bundesrath habe selbst nicht gewußt, warum jene Orden mit den Jesuiten verwandt sein sollen. (Heiterkeit.) Dieser Schlag mußte auch einen Frauenorden mittreffen, von dessen Reichsgefährlichkeit sich bis dahin niemand einen Begriff zu machen gewußt hat. Die ritterliche deutsche Nation, nachdem sie soeben aus dem Kriege zurückgekehrt, hat ein so wenig ehrenvolles Zeugniß für ihre Ritterlichkeit in ihre Gesetzgebung niedergelegt. (Sehr gut!) Es war auch ein Mangel an Logik; denn wenn man glaubte, daß unsere Töchter allzu kirchlich, vielleicht gar reichsfeindlich (Heiterkeit!) erzogen werden, so ist es doch viel gefährlicher, wenn wir unsere Töchter zu den ausgewiesenen Schwestern in's Ausland schicken, als wenn sie hier unter der Obhut unserer Polizei erzogen würden. (Heiterkeit und Zustimmung.) Ich stehe aber hier, um über die Gesellschaft Jesu zu reden, in Folge eines ganz bestimmten Ereignisses und in Folge eines ganz bestimmten Auftrages. Wer war nicht überrascht, in dem Sitzungsbericht über den denkwürdigen Schulkampf im preußischen Abgeordnetenhause zu lesen, wie der Ministerpräsident von damals (Heiterkeit) erklärte, die preußische Regierung werde einem Antrage auf Zurückberufung der Jesuiten ihre Zustimmung versagen, was zur Beruhigung dienen solle? Der Herr ist mit seinen Beruhigungsversuchen außerordentlich weit gekommen, soweit, daß er den Ministerpräsidentensitz verlor. (Heiterkeit.) Wer war nicht überrascht, aus dem Munde des Grafen Caprivi jene Worte zu hören, aus demselben Munde, der Tags zuvor mit dem Worte „Christenthum oder Atheismus" die Lage der Welt so treffend gekennzeichnet? (Sehr wahr!) Noch mehr aber hat dann der Beschluß des Centrums überrascht, auf die Berathung des Jesuitenantrags zu verzichten. Die Centrumsfraktion erkennt voll ihre Verpflichtung an, hierüber dem katholischen Volke Deutschlands Rechenschaft abzulegen, aber nur dem katholischen Volke, niemandem sonst. (Bravo!) Die Antwort ist in der Erklärung des Grafen Ballestrem gegeben, durch welche der Antrag zurückgezogen wurde. (Redner verliest die Erklärung.) Es war also die durch das Volksschulgesetz geschaffene Lage, welche alle Mitglieder der Centrumsfraktion, die süddeutschen so gut wie die preußischen, zu dem einstimmigen Beschlusse führte, den Antrag Windthorst auf Abschaffung des Jesuitengesetzes zurückzuziehen, um jene Lage nicht zu erschweren. Wir glauben, daß es nur eines kurzen Hinweises auf jene Lage bedarf, um die Billigung des katholischen Volkes zu erhalten. (Zustimmung.) Man konnte erwarten, daß wenn es gelang, in Preußen die konfessionelle Volksschule aufzurichten, sie bald auch in den kleineren deutschen Staaten, in Oesterreich-Ungarn, in allen Kulturstaaten zum Siege gelangt wäre. (Bravo!) Nicht nur wir, sondern auch unsere Gegner sagen dies, die überall mit fieberhafter Unruhe auf die Entscheidung harrten. (Sehr richtig.) Auch Graf Caprivi erkannte dies an. Wir waren uns der Verantwortung zu wohl bewußt, um auch nur das Geringste zu thun, um eine günstige Entscheidung zu gefährden. Und das war mit dem Jesuitentag nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich, ja nahezu gewiß. Nun ist leider nichts geeigneter — die Thatsache kann nicht bestritten werden — das protestantische Gefühl gegen die Katholiken aufzuregen, als die Jesuitenfrage. (Rufe: Leider!)

Selbst gut gesinnte Konservative hätten nicht mehr wagen dürfen, mit uns ein Schulgesetz zu machen, wenn hinter ihnen das wegen der Jesuitenfrage in konfessionelle Erregung versetzte protestantische Volk gestanden hätte. Nun aber ist die erste Frage der Gegenwart und einer absehbaren Zukunft die Frage der Bekenntnißschule, weil sie ein integrirender Bestandtheil der Frage des Jahrhunderts, der socialen Frage ist. (Lebhafter Beifall.) Im Lichte der socialen Frage hat die Schulfrage eine Bedeutung gewonnen, die sie vordem nicht besessen hat. Wenn Europa vor dem Vandalismus der zukunftsstaatlichen Ideen bewahrt werden soll, dann muß die heranwachsende Jugend auf christlicher, konfessioneller Grundlage erzogen werden. (Lebhafter Beifall.) Deßhalb handelte es sich in dem unscheinbaren Hause am Döhnhoffplatz um die Entscheidung über die Zukunft von Kirche, Staat und Gesellschaft. Da konnte unsere Wahl nicht zweifelhaft sein. Man hätte man ja sagen können, wir hätten den Jesuitenantrag nach Zurückziehung des Schulgesetzes wieder einbringen sollen. Aber ganz abgesehen von der geschäftlichen Lage, mußten wir die dringende Verpflichtung fühlen, den Versuchen, das Kartell eben wieder in Aufnahme zu bringen, durch nichts Vorschub zu leisten. War die Lage vorher schlimm, so war sie nachher noch viel schlimmer. (Sehr richtig.) Der Liberalismus hat sich inzwischen unsere Köpfe darüber zerbrochen (Heiterkeit), was wir nun beginnen werden; man sagte schon, wir würden die Jesuitenfrage fortan nur noch in unseren Volksversammlungen verhandeln. Demgegenüber erkläre ich ganz entschieden im Auftrag des Vorstandes der Centrumsfraktion auf der 39. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands: **Das Centrum wird den Antrag Graf Ballestrem wieder einbringen.** (Brausender, langanhaltender Beifall.) **Und es wird ihn dann keiner Vorlage, keiner politischen Lage zu Lieb wieder außer Verhandlung setzen.** (Stürmischer Beifall.)

Ich erkläre drittens: das Centrum wird seine Jesuiten zu vertheidigen wissen gegenüber allen, wenn auch noch so schmachvollen Verleumdungen. (Bravo!) Wir werden die Aufhebung des Jesuitengesetzes verlangen nicht etwa, weil auch das Socialistengesetz gefallen ist. Man hat so viel in katholischen Blättern gelesen, es sei ja unerträglich, nachdem das Socialistengesetz gefallen, das Jesuitengesetz noch aufrecht stehen zu sehen. Gewiß, das ist sehr unerträglich. Aber selbst wenn das Socialistengesetz noch aufrecht stände wie die Berge, wäre das Jesuitengesetz noch immer ebenso unerträglich. (Lebhafte Zustimmung.) Wie kann man Männer, deren ganze Lebensaufgabe die Festigung der göttlichen und menschlichen Ordnung ist, in irgend einen Vergleich stellen mit denen, die den Umsturz als Grundsatz und die Gottlosigkeit als Evangelium predigen? (Lebhafte Zustimmung.) Zu solchen Vergleichen freilich hat die Behandlung unserer Jesuiten gegenüber der Behandlung der Umsturzmänner geradezu genöthigt. Während einem Pater Dilman Pesch in Düren und einem Pater Grandorat in Dortmund polizeilich verboten wurde, in gemeinverständlichen theologischen Vorträgen über die Grundlage der menschlichen Verpflichtungen gegen Gott und die Gesellschaft aufzuklären, konnten die Apostel des Umsturzes ungehindert ihre gesellschaftsmordenden und Gott bekriegenden Vorträge vor Tausenden von Zuhörern halten. (Pfui!) Wie fällt da der Vergleich aus? So, daß das Knirschen unseres inneren Menschen, von dem der unvergeßliche Maßlinckrodt sprach, sich verdoppeln müßte. Und so sage ich, wir fordern die Aufhebung des Jesuitengesetzes nicht, weil auch das Socialistengesetz geschwunden ist, obgleich wir anerkennen müssen, daß, nachdem das Socialistengesetz geschwunden ist, es eine die zur Lächerlichkeit getriebene Konsequenzmacherei der Jesuitenfurcht ist, die Jesuiten jenseits der Grenze zu halten. Ich spreche von Jesuiten, meine dabei aber auch die Redemptoristen, Lazaristen, die ehrwürdigen Väter vom göttlichen Geiste und unsere guten Frauen vom heiligen Herzen Jesu. Ist es nicht geradezu lächerlich, einen Bebel, Liebknecht ihre Brandreden halten zu lassen und diese unschuldigen Frauen als reichsgefährlich fern zu halten. (Sehr richtig!) Wir fordern die Aufhebung des Jesuitengesetzes als unser gutes Recht (lebhaftes Bravo!) und werden nicht müde werden, es zu fordern. Wir bedauern, daß der Reichskanzler Graf Caprivi, der sonst so viel Sympathisches für uns hat, insbesondere wenn wir ihn mit seinem Vorgänger vergleichen (Heiterkeit), dafür bis jetzt sich nicht hat zugänglich finden lassen, aber wir geben uns der Hoffnung hin, es werde das noch geschehen! und wenn ihn etwas dazu bringen kann, so werden es wohl die Erfahrungen mit dem Schulgesetz und gelegentlich der Wiener Hochzeitsreise besorgen. Ich will bei dieser Gelegenheit den Herren Zeitungsberichterstattern eine kleine Berichtigung zukommen lassen. Man hat da und dort auch in katholischen Zeitungen gelesen, gegen uns sei ja der verflossene Fürst Reichskanzler in der letzten Zeit gar nicht so schlimm gewesen, es sei sogar begründete Hoffnung vorhanden gewesen, er würde bei längerem Verbleiben im Amte das Jesuitengesetz auch noch beseitigt haben. Das ist ein Glauben, der gewiß jedem guten katholischen Herzen alle Ehre macht. Zu meinem Bedauern weiß ich genug von der Sache, um auf das Bestimmteste zu erklären, daß er gar nicht mehr von diesen, wie er sich geschmackvoll wie immer ausdrückte, komponirten Gestalten hat reden hören wollen. Ich sage also, wir fordern die Aufhebung des Gesetzes als unser gutes Recht. Wir fordern sie aber auch im Interesse unseres deutschen Vaterlandes (Bravo!), weil wir die innerste Ueberzeugung haben, daß die Zeiten so schlecht sind, daß man nach Jedem, der im allgemeinen Zusammenbruch einen Halt und eine Stütze bietet, rufen und lechzen wird. Und wir wünschen unserem deutschen Vaterlande, daß es nicht erst die Noth des Zusammenbruchs zum Hilferuf veranlassen wird. Darüber ist doch gar kein Zweifel, daß, wenn noch etwas unsere Gesellschaft retten kann, es die unermüdliche Missionirung unseres Volkes, die gesammte Entfaltung der unerschöpflichen Thätigkeitsquellen unserer heiligen Kirche, des Christenthums überhaupt ist. (Lebhafte Zustimmung.) Ich denke, Sie sind mit den Erklärungen, die ich im Auftrage des Vorstandes der Centrumspartei über unser Verhalten in Vergangenheit und Zukunft abgegeben habe, zufrieden. (Lebhafte Zustimmung.) Wir stehen heute, wie je zuvor, wir stehen in aller Zukunft auf dem Boden des Antrages Windthorst, und gegenüber allen Verleumdungen und Verdächtigungen unserer Jesuiten sagen wir immer wieder: stellt die Sünder vor Gericht, aber unterwirft sie alle dem gemeinen Recht. Es ist aber nicht gelungen, aus allen deutschen Jesuiten und verwandten Orden auch nur einen einzigen Sünder unter die Lupe des Staatsanwalts zu bringen. Und dann geht man hin und gräbt aus alten Schmökern hundertmal widerlegte Verleumdungen gegen einzelne Jesuiten aus und verallgemeinert sie gegen den ganzen Orden. Man ist ja in unseren Tagen soweit gegangen, das alte Märchen vom Tyrannenmord aufzuwärmen, während doch alle Welt weiß, daß der Ordensgeneral Aquaviva in einer alljährlich verlesenen Konstitution verboten hat, daß irgend ein Mitglied etwas, was einer solchen Lehre ähnlich sähe, vorträgt, und während wir ebenso beweisen können, daß Luther und Calvin Worte geschrieben haben, die der Begründung des Tyrannenmordes wie ein Ei dem anderen gleichen, daß aber deßhalb unser einem noch niemals eingefallen ist, deßhalb die Evangelischen in ihrer Gesammtheit des Tyrannenmordes zu beschuldigen. (Sehr wahr!) Hinweg also mit solchen undeutschen Beschuldigungen. Ja, wir werden nicht aufhören, die Aufhebung des Jesuitengesetzes zu verlangen. Wenn sie uns heute nicht wird, so werden wir deßhalb nicht morgen unsere monarchische Gesinnung einer Nachprüfung unterziehen. (Heiterkeit und Beifall.) Aber wir werden nicht ablassen, unsere Stimme zu erheben, bis dieses Gesetz verschwunden ist. Und wenn der Frühling auch noch lange auf sich warten lassen sollte, wenn der Winter, der auf unseren Jesuiten lastet, seine Herrschaft auch noch lange ausüben sollte, wir deutschen Katholiken werden immer sagen: und es wird doch Frühling werden! (Brausender, anhaltender Beifall.)

Der Vorsitzende erklärt hierauf, nach 8½ Uhr, die Versammlung für geschlossen.

Mainz, 1. Sept.

In allen Kirchen wurden heute Morgen hl. Messen nach der Intention des Bonifatiusvereins gelesen. Gleich darauf begann um 8 Uhr im „Frankfurter Hof" die

4. geschlossene General-Versammlung.

Graf Galen beantragt im Namen der Sektion für Missionen und Charitas, den Katholiken die kräftigste Unterstützung der Trappisten-Mission in Bosnien zu empfehlen.

Der Antrag wird, nachdem er außer von dem Trappistenbruder Friholin Teller auch vom Fürsten Löwenstein warm befürwortet ward, angenommen.

Generalsekretär Hitze erstattet den Bericht der Sektion für Sociales.

Ein Antrag Sibel, welcher empfiehlt, in den Industrieorten Einrichtungen zu treffen, den Arbeitern Rath und Auskunft zu ertheilen, sowie für den Rechtsschutz der Arbeiter zu sorgen, und zwar möglichst im Anschluß an die bestehenden Arbeitervereine oder zu schaffenden Organisationen, wird debattelos angenommen.

Ein anderer in der Sektion gestellter Antrag fordert zum Besuch der socialpolitischen Kurse in M.-Gladbach auf.

Generalsekretär Hitze empfiehlt den Besuch dieser „Volksuniversität", die einen sehr demokratischen Anstrich haben werde. (Heiterkeit.) Morgens sollen drei Stunden lang Vorträge gehalten werden, Nachmittags Ausflüge stattfinden zur Besichtigung praktischer Einrichtungen, und sogar Abends beim Glase Bier solle der „praktische Kommunismus" verwirklicht werden. (Heiterkeit.) Es sei in der Sektion der Wunsch ausgesprochen worden, solche Kurse auch den Handwerker- und Arbeiterkreisen zugänglich zu machen. Auch sei gewünscht worden, die bei den Kursen gehaltenen Vorträge drucken und so auch weiter verbreiten zu lassen. In beiden Richtungen sei ein Bedürfniß anerkannt worden, und es werde auch erwogen, wie demselben Rechnung getragen werden könne. Die Schaffung eines Handbuchs der socialen Frage, aus der Arbeit Vieler zusammengesetzt, sei eingeleitet. (Lebhafter Beifall.) Man möge sich aber durch die Aussicht darauf nicht abhalten lassen, die „Volksuniversität" zu besuchen.

Präsident Dr. Porsch konstatirt die Annahme des Antrags, spricht seine Freude über die Einrichtung dieser Kurse aus und wünscht ihnen eine segensreiche Wirksamkeit. (Bravo!)

Eine Resolution, worin die Gründung und Unterstützung von Jünglings-, Lehrlings- und ähnlichen Vereinen empfohlen wird, wird angenommen.

Zur Handwerkerfrage lagen dem Ausschuß verschiedene Anträge vor, von denen sich der des Abg. Pleß besonders für den Befähigungsnachweis ausspricht.

Der Ausschuß empfiehlt folgende, im Wesentlichen einem Antrag Hitze entsprechende Resolution, mit der sich auch Abg. Pleß einverstanden erklärt hat:

„Die 39. Generalversammlung bedauert die Erklärung der Vertreter der verbündeten Regierungen vom 24. Nov. 1891, gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß die gesetzliche Regelung des Lehrlings- und Gesellenwesens mit der Meisterprüfung als Abschluß und weitere gesetzliche Förderung der korporativen Ausgestaltung des Handwerkerstandes dringend nöthig ist."

Landtagsabgeordneter Buchdruckereibesitzer Pleß charakterisirt in Befürwortung derselben die sogenannte Gewerbefreiheit als das Vorrecht der Besitzenden, die nicht Besitzenden um die Ecke zu bringen. Da für den Staat ein Mittelstand eine Nothwendigkeit sei, so habe die Generalversammlung wohl eine Veranlassung, auch dem Handwerk ihr Interesse zuzuwenden.

Die Resolution wird angenommen.

Eine Resolution, welche den Volksverein für das katholische Deutschland als ein Vermächtniß Windthorst's empfiehlt, wird debattelos angenommen; desgleichen eine Resolution, welche zur Bekämpfung der

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Gefahren der Sachsengängerei die Anfertigung eines Verzeichnisses der in der Diaspora errichteten Seelsorgerstellen verlangt, sowie eine Resolution, worin dringend gewünscht wird, daß im Interesse des Volkswohles die Börsenstatuten revidirt und besonders Differenzgeschäfte mit Lebensmitteln untersagt werden.

Eine Resolution über die Gefängnißarbeit wird, nachdem Herr Schneidermeister Euler die Erwartung ausgesprochen, daß die Handwerkerforderung mit Hilfe des Centrums und der Konservativen schließlich doch durchgesetzt werde, in folgender Gestalt angenommen:

Die Generalversammlung richtet die dringende Bitte an die Staatsregierungen, daß die das Handwerk schwer schädigende Herstellung von Handwerkerartikeln in Zuchthäusern und Gefängnissen zum Verkauf derselben an Private abgeschafft werde.

Hierauf wird die Rednerliste für die öffentliche Generalversammlung bekannt gegeben. Es werden sprechen Nationalrath Dekurtius über den Socialreformer Wilhelm Emmanuel Freiherr v. Ketteler, der hochw. Prior von Emaus in Prag Odilio Wolf über christliche Kunst, Dr. Graf v. Ballestrem über die allgemeine Lage.

Pfarrer Festing beantragt im Namen der Sektion für christliche Kunst, dem Lokalkomitee die Anerkennung und den Dank der Generalversammlung dafür auszusprechen, daß es durch die Kunstausstellung den Bestrebungen christlicher Künstler, selbstständig wahrhaft künstlerische Werke auszustellen, mit so großem Eifer entgegengekommen ist, zugleich den Wunsch auszudrücken, daß auch in Zukunft bei den Arrangements der Ausstellungen dieselben Grundsätze, welche das hiesige Komitee bei den Vorbereitungen leiteten, maßgebend sein mögen, und daß die Künstler möglichst früh von den Veranstaltungen der beabsichtigten Ausstellung in Kenntniß gesetzt werden, darauf komme sehr viel an, um eine reiche Beschickung der Ausstellung zu erzielen. Die Phrase, es gebe keine christlichen Künstler mehr, sei nicht wahr. Wir müssen sie nur heranziehen. (Bravo!)

Fürst Löwenstein spricht ebenfalls dem Lokalkomitee seine Anerkennung aus und befürwortet die Annahme des Antrages. Der Antrag wird angenommen.

Professor Dr. Schnürer begründet seinen Antrag: Die 39. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands begrüßt lebhaft die von Künstern ausgehende Bewegung, eine große über ganz Deutschland sich erstreckende Gesellschaft für christliche Kunst zu begründen, die zugleich Künstler und Kunstfreunde umfaßt. Sie ersucht die Herren Pfarrer Festing, Bildhauer Busch und Maler Fugel-München bis zur nächsten Generalversammlung unter Heranziehung aller geeigneten Kräfte die nöthigen Schritte für die Konstituirung einer solchen Gesellschaft zu thun und der nächsten Generalversammlung darüber Mittheilung zu machen. Es handle sich um die Gründung einer Vereinigung analog der Görresgesellschaft. Alljährlich soll eine Vereinsmappe herausgegeben werden, welche Reproduktionen auserlesener Werke katholischer Künstler enthalte.

Herr v. Steinle regt an, der neue Verein möge dafür sorgen, daß die Bilder, welche die Pfarrer zu vertheilen pflegen, dem künstlerischen Geschmack entsprechen. Das Volk verlange farbige Bilder, der Verein möge daher die Herstellung solcher Bilder in die Hand nehmen. (Lebh. Beifall.)

Pfarrer Festing unterstützt diese Anregung, die außerordentlich praktisch sei. Der Antrag wird angenommen.

Herr Rik. Nacke dankt für die Anerkennung, welche das Lokalkomitee für die Einrichtung der Kunstausstellung gefunden habe. Es habe darauf vertraut, daß die Wahrheit, wie überall, so auch in der Kunst, siegen und alles verdrängen werde, was im Grunde nur Götzendienst der Sinnlichkeit und Schamlosigkeit sei. (Lebhafter Beifall.) Dies gelte auch für das Gebiet des Theaters. Er beantrage daher, zu erklären, daß die Generalversammlung es als eine ernste Aufgabe der Gegenwart erachte, die unter dem Deckmantel der Kunst sich breitmachenden unsittlichen, theatralischen und ähnlichen Vorstellungen, welche als eine wahre Pest für das christliche Familienleben und die christliche Gesinnung bezeichnet werden müssen, mit allen Mitteln zu bekämpfen, und es insbesondere den Eltern, Erziehern und allen Verantwortung tragenden Personen als strenge Pflicht an's Herz lege, den in dieser Richtung drohenden Gefahren entgegenzutreten und entsprechende Vorsicht walten zu lassen. (Lebh. Beifall.) Der Antrag wird angenommen.

Es folgt der Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Presse. Derselbe empfiehlt folgende Resolution gegen die farblose Presse: Die 39. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands wolle beschließen, im Anschluß an die Generalversammlung zu Aachen 1879, angesichts der Gefahr, welche der katholischen Presse von seiten der sogenannten farblosen Zeitungen, Generalanzeiger ꝛc. droht: 1. es seien alle Katholiken aufzufordern, sich von der Unterstützung dieser Schädlinge fernzuhalten; 2. vor Allem sei es unstatthaft, denselben durch Berichte über katholische Angelegenheiten zu einem gewissen katholischen Anstrich zu verhelfen; 3. die katholische Geistlichkeit wird dringend ersucht, solche Blätter gegen Bezahlung weder zu halten, noch zu dulden, wenn ihnen dieselben gratis in's Haus gebracht werden; 4. die katholische Geistlichkeit wird gebeten, das Volk bei passenden Gelegenheiten Versammlungen ꝛc. über die Gefährlichkeit der farblosen Presse aufzuklären. Chefredakteur Dr. Hillmann befürwortet diese Resolution, indem er ausführt, daß der Presse selbst hier der Mund meist geschlossen sei, da jedes Auftreten gegen die farblosen Blätter nur zu leicht auf Konkurrenzneid zurückführt werde. Der Hauptübelstand sei es, daß die „Generalanzeiger" von den Katholiken sehr stark zum Inseriren benutzt werden, daß auch katholische Korporationen ihre Mittheilungen diesen Blättern zuwendeten. Redner beleuchtet das des Näheren an dem „Bonner Generalanzeiger", in dem sogar ein Telegramm des Heiligen Vaters an eine katholische Vereinigung zuerst veröffentlicht worden sei. Ein Vorschlag des Herrn Pfarrers Klein, Punkt 3 so zu fassen, daß die Geistlichen „nicht ohne Noth" die farblosen Blätter in's Haus nehmen sollen, wird abgelehnt, die Resolution unverändert angenommen.

Ein Antrag des Professors Reeb lenkt die Aufmerksamkeit auf die statistisch erwiesene Thatsache, daß die Katholiken Deutschlands im Besuche und in der Besitzung der höheren Schulen in fast allen Gegenden des Reiches hinter ihren nichtkatholischen Mitbürgern bedeutend zurückstehen, empfiehlt die eingehende Prüfung und allseitige ernste Erwägung der Ursachen und Folgen dieser beachtenswerthen Erscheinung und spricht die Erwartung aus, daß Mittel und Wege gesucht und gefunden werden mögen, die geeignet sind, die Zahl der katholischen Schüler der höheren Bildungsanstalten zu vermehren und den Katholiken Deutschlands eine wirksamere Theilnahme an der Lösung der höheren und wichtigeren allgemeinen Lebensaufgaben und eine entsprechend zahlreiche Vertretung in den einflußreicheren Berufs- und Lebensstellungen zu ermöglichen und zu sichern. Graf Ballestrem regt an, daß bei der nächsten Generalversammlung in öffentlicher Sitzung ein Vortrag über diesen Gegenstand gehalten werde. (Bravo!) Der Antrag wird hierauf angenommen.

Es folgt der Schlußbericht der Sektion für Vereinswesen. Ein Antrag des Präses Mehler-Regensburg, den Pfarrvorständen die Errichtung von christlichen Müttervereinen zu empfehlen, wird angenommen, desgleichen ein Antrag von Freiherrn v. Heereman und Dr. v. Steinle, die Sammlungen für die Restaurirung der „Kapelle der deutschen Nation" in der Kathedrale von Loretto zu empfehlen.

Auf Antrag des Fürsten Isenburg und der Abgeordneten Dr. Lieber und Cahensly wurde folgendes Telegramm einstimmig genehmigt: „Bischof Wigger, Newark. Die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands übermittelt den auf dem Katholikentage in Newark sich versammelnden Glaubensgenossen herzlichen Brudergruß und den Ausdruck wärmster Sympathie."]

Es erübrigt noch die Wahl des Ortes für die nächste Generalversammlung. Der Ausschuß für Formalien beantragt, die Bestimmung des Ortes dem Kommissar Fürsten Löwenstein zu überlassen und ihn zu ersuchen, dabei die Reichslande und Württemberg in erster Linie in's Auge zu fassen.

Herr Bachmann aus Straßburg erklärt, daß die Abhaltung des Katholikentages in Straßburg z. Z. noch absolut unmöglich sei, wie glücklich sich auch die Katholiken Straßburgs schätzen würden, die Katholikenversammlung bei sich zu sehen. Es fehle vor allem noch an dem geeigneter Personen zur Vorbereitung der Versammlung. Präsident Dr. Porsch bemerkt, daß ein bestimmter Ort ja auch noch nicht in Frage stehe.

Pfarrer Wacker bittet, die Katholikenversammlung 1893 nicht in Süddeutschland abzuhalten, sondern etwas weiter nördlich. Die Katholiken Badens wünschten, daß 1894 die Katholikenversammlung in Baden abgehalten werden möge, was kaum Aussicht haben würde, wenn schon 1893 die Katholikenversammlung in Süddeutschland stattfinden würde.

Fürst Isenburg ersucht den Vorredner, seine Bitte für Baden von 1894 auf 1895 zu verlegen. Die nächste Versammlung müsse wohl in Süddeutschland stattfinden.

Nachdem auch Fürst Löwenstein noch gebeten hatte, bei dem Ausschußantrag zu bleiben, ward derselbe angenommen.

Präsident Dr. Porsch schlägt als Kommissar für das nächste Jahr wieder den Fürsten Löwenstein vor, der dann ungefähr 25 Jahre als solcher fungiren werde. (Lebhafter Beifall.)

Fürst Löwenstein nimmt dankend die Wahl an.

Die Versammlung wird hierauf um 10 Uhr geschlossen.

Deutschland.

Berlin, 31. August.

Auf den Inhalt der schwebenden Militärvorlage bereitet man uns vor, wie man schwachnervigen Personen eine erschütternde Hiobsbotschaft beizubringen pflegt. Stück- und stufenweise kommen die Mittheilungen, untermischt mit orakelhaften Andeutungen, aus denen man eine unbestimmte Berathung von der folgenden höheren Stufe der Prüfung entnehmen soll. In ihrer Sonntagsmorgennummer ist die „Nat.-Ztg.", das auserlesene Organ dieser „schonenden" Enthüllungsmethode, endlich dahin gelangt, uns achtzig Millionen jährlichen Mehrbedarfs anzukündigen. Die „Post" hatte vor einigen Monaten 60 Millionen prophezeit und war dafür von verschiedenen Seiten der unberufenen Bangemacherei beschuldigt worden. Jetzt spricht man schon das große Wort; Achtzig gelassen aus! Nun möge die Pythia auch nur gleich die geplante Erhöhung der Friedenspräsenz uns mittheilen. Die Kostensumme von 80 Millionen läßt auf eine riesige Verstärkung der Aushebung schließen. Nur heraus damit! Wir sind gefaßt, und die Fassung wird uns wesentlich dadurch erleichtert, daß sowohl die kolossale Höhe der Forderungen als die eigenartige Form ihrer Vorbereitung die Aussicht auf das Gelingen dieses Vorstoßes des Militarismus verringern. Aus den unbeglaubigten, aber nicht berichtigten Nachrichten über die Rede des Kaisers glaubten Viele folgern zu dürfen, daß die Heeresleitung zur Zeit mehr auf die Qualität als auf die Quantität der Truppen sehe. Wir haben gewarnt vor der Ansicht, als ob die kaiserliche Rede eine endgiltige Verweigerung der zweijährigen Dienstzeit bedeute, aber wir haben doch auch annehmen müssen, daß zur Zeit eine allgemeine Verkürzung der Dienstzeit der Fußtruppen auf zwei Jahre nicht für zulässig erachtet werde. Nun rückt aber das Orakel in der „Nat.-Ztg." nach manchen unklaren Vorreden endlich mit der bestimmten Versicherung heraus, daß nicht bloß die Vermehrung der Dispositionsbeurlaubungen, sondern die thatsächliche zweijährige Dienstzeit geplant sei. Alle Infanteristen — mit Ausnahme von einigen wenigen Leuten in besonderer Stellung — sollen nur 2 Jahre dienen, und es sollen sogar „Garantien" dafür gegeben werden, daß eine Wiedereinberufung zu Uebungen im dritten Jahre, wie sie jetzt gegenüber den Dispositionsurlaubern zulässig ist, nicht erfolgen soll. Das wäre also die wirkliche und wahrhaftige zweijährige Dienstzeit. Aber Orakel haben gewöhnlich ihre Haken. Zunächst erweckt es Verdacht, daß hier von „Garantien" gegen die Wiedereinberufung gesprochen wird, statt klar zu sagen, daß der Infanterist künftig nach zwei Jahren in dasselbe Rechtsverhältniß treten soll, wie jetzt nach drei Jahren. Die Hauptsache aber ist, daß diese „thatsächliche zweijährige Dienstzeit" dem Belieben der Militärverwaltung anheimgegeben werden soll. Die Regierung, heißt es in dem genannten Blatt, will die Möglichkeit behalten, nach Ablauf der betreffenden Etatsperiode auch einseitig zu der jetzigen Einrichtung zurückkehren zu können, falls die thatsächliche zweijährige Dienstzeit sich nach der Meinung der Militärverwaltung nicht bewähren sollte. Darnach würde die ganze Geschichte auf nichts Anderes hinauskommen, als auf einen allgemeinen Versuch mit der zweijährigen Dienstzeit. Theilversuche dieser Art sind schon im Gange; über ihr Ergebniß ist uns noch Nichts bekannt geworden, vermuthlich aber wohl der Militärverwaltung. Wenn diese sich zu einem allgemeinen Versuch ermuntert fühlt, so kann sie den ohne ein neues Gesetz machen. Ihr ist nicht die jährliche Rekrutenziffer, sondern nur die Friedenspräsenz, die Gesammtsumme der aktiven Soldaten aller Jahrgänge, gesetzlich vorgeschrieben. Wenn sie nach den Manövern den dritten Jahrgang der Infanterie ganz nach Hause schickt, so kann sie für jeden Entlassenen einen Rekruten einstellen, bei zweijähriger Dienstzeit können in zwei Jahren so viel Rekruten ausgehoben werden, als bei der dreijährigen Dienstzeit in drei Jahren auszuheben waren. Den Reichstag würde die Sache erst Etwas angehen, wenn die Regierung zur Durchführung dieses Versuchs eine Vermehrung der Unteroffizier- und Offizierstellen, Verbesserung der Erziehungsmittel und ähnliche organisatorische und finanzielle „Kompensationen" fordert. Würde der Reichstag diese „Kompensationen" für einen bloßen, unverbindlichen Versuch bewilligen? Vermuthlich nur in einem geringen Umfange und soweit es sich um provisorische Einrichtungen handelt, die bei dem Scheitern des Versuchs keine dauernde Mehrbelastung nach sich ziehen könnten. Aber wenn Letztere eintritt, wird gewiß der Reichstag es nicht dem jeweiligen Belieben der Militärverwaltung überlassen können, die dreijährige Dienstzeit wieder zu dekretiren. Nun fordert aber die Militärverwaltung noch viel mehr als die erwähnten sachlichen „Kompensationen". Die Summe von 80 Millionen zeigt, daß es nicht auf einen reformatorischen Versuch im Rahmen der heutigen Friedenspräsenzstärke, sondern auf eine erhebliche Vergrößerung der letzteren abgesehen ist. Man hofft, daß die „thatsächliche" zweijährige Dienstzeit Zugkraft genug haben werde, um auch diese riesige Erschwerung der Militärlasten über den Berg zu bringen. Das wird wohl ein irriges Kalkül sein. Nicht einmal die gesetzliche, endgiltige Verkürzung der Dienstpflicht würde so verlockend wirken, daß der Reichstag 80 Millionen jährlich leichten Herzens springen ließe. Und diese gesetzliche zweijährige Dienstpflicht, die den Infanterierekruten die Möglichkeit gibt, sich mit Sicherheit auf die Entlassung nach zwei Jahren einzurichten, hätte doch einen ganz anderen wirthschaftlichen Werth, als eine thatsächliche Verkürzung, die ein Federstrich der Verwaltung beseitigen kann. Die geplante Erhöhung der Friedenspräsenz könnte der Reichstag nur dann bewilligen, wenn ihm die Nothwendigkeit zur Sicherung des Vaterlandes schlagend nachgewiesen würde. Diese Nothwendigkeit liegt bisher offenbar nicht vor, denn sonst würde die Vertagung der Vorlage bis zur Session 1893/94 gar nicht in Betracht gekommen sein. Möge man sich an den maßgebenden Stellen die Sache noch ein Jahr lang in aller Ruhe überlegen. Aus der jetzigen Erörterung wird man doch wohl erkennen, daß der sonderbare Plan der „thatsächlichen" zweijährigen Dienstzeit auf Widerruf nicht die gewünschte Zugkraft hat.

— Der „Hann. Kourier" und nach ihm die Masse der nationalliberalen Blätter hatte von Meinungsverschiedenheiten in den höchsten Kreisen bezüglich der neuen Militärvorlage von Krisen ꝛc. gesprochen. Die „Nordd. Allg. Ztg." bezeichnet aber die Kombinationen dieser Blätter über Differenzen, die bezüglich des Beginns der legislativen Arbeiten in den leitenden Kreisen bestünden, sowie über Krisen, die erst aus der Welt zu schaffen wären, als jeder thatsächlichen Grundlage entbehrend. In den oberen Regionen sei durchaus nichts Kritisches vorgegangen und hinsichtlich der legislativen Arbeiten bestünden keinerlei Gegensätze.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." bespricht die Bedeutung des russischen Roggens für den deutschen Markt und legt dar, das russische Ausfuhrverbot habe klargelegt, daß die Bedeutung Rußlands für die Versorgung des deutschen Roggenmarktes erheblich überschätzt worden sei.

Bochum, 1. Sept. Das Oberlandesgericht hat entschieden, daß sämmtliche angebliche Beleidigungsklagen Baare's, die im Steuerprozeß ausgeschieden wurden, mit der Stempelaffaire in Essen verhandelt werden.

Ausland.

Lemberg, 1. Sept. Bei Skala zogen russische Grenzsoldaten zwei Damen über die Grenze. Oesterreichische Grenzbeamten befreiten die Damen. Eine Regierungskommission ist nach dem Schauplatz der That abgegangen.

Paris, 1. Sept. In Dax brachen gestern ernste Unruhen bei Stiergefechten aus. Spanisch. Matadore tödteten sechs Stiere, worauf sie verhaftet und ausgewiesen wurden. Die Volksmenge griff die Polizisten an. Das Militär stellte die Ordnung wieder her.

Brüssel, 1. Sept. Die Kongobahngesellschaft hat Depeschen aus St. Thomas erhalten, welche nichts von Aufständen der Araber wissen.

Mons, 1. Sept. In dem belgischen Bergwerke Platon und Bernissart kam es zwischen französischen und belgischen Arbeitern gestern Abend zu heftigen Zusammenstößen. Aus Frankreich vertriebene Belgier rückten durch Hunderte von Ortschaften und forderten dann die Entlassung der Franzosen vor dem Direktorgebäude. Wiederholt wurden Schüsse gewechselt, die Gensdarmerie intervenirte. Eine Anzahl von Bergleuten wurde verwundet, sehr viele wurden verhaftet. Die Manifestationen und Zusammenstöße dauerten bis spät in die Nacht hinein. Die antifranzösische Bewegung ergreift das gesammte Borinage.

London, 1. Sept. Der „Times" wird aus Simla gemeldet, daß die indische Regierung angesichts der fortdauernden Unruhen unter den Wasiris am Gomal-Passe (Ost-Afghanistan) den Befehl gegeben hat, 2200 Soldaten zum Anmarsch dorthin bereit zu halten. (Die Unruhen sollen durch Agenten des Emirs von Afghanistan veranlaßt worden sein, deren Abberufung die indische Regierung bekanntlich bereits gefordert hat. Falls der Emir diesem Wunsche willfahrt, dürfte ein militärisches Vorgehen unnöthig sein.)

Petersburg, 1. Sept. Nach einem Odessaer Bericht der „Pol. Korr." sind in der Provinz Jekaterinoslaw neuerlich Unruhen ausgebrochen, welche gleich den früheren ihren Ursprung in der Erregung der Bevölkerung über die durch die Cholera gebotenen Maßnahmen hatten. Der Schauplatz dieser Unruhen war die Arbeiterkolonie Juzowa in der Nähe der großen Fabriken von Juz. Zuerst brach ein Streit zwischen der Bevölkerung und mehreren Polizei-Agenten aus, welche eine von der Cholera befallene Frau in's Spital führen wollten und von der Menge gehindert wurden. Eine Kosaken-Sotnie wurde aufgeboten und es kam zu einem erbitterten Kampfe, wobei die Aufrührer 100 Todte und Verwundete, die Truppen deren 20 verloren. Am folgenden Tage erneuerte sich der Aufruhr mit gesteigerter Heftigkeit, die nach Tausenden zählende Menge tödtete fast sämmtliche Kosaken, Juden und Aerzte, plünderte das Spital, die Apotheke, ja selbst die Kirche und zerstörte die Fabriken, deren Besitzer und Beamte durch die Flucht nach Mariaupol dem sicheren Tode entkamen. Die Einrichtung, die Wohnungen, Bureaus, Maschinen und Schmelzöfen wurden zerstört, und der angerichtete Schaden beläuft sich auf mehrere Millionen Rubel. Ueberdies zündeten die Tumultuanten fast alle Häuser und Hütten des Dorfes an. Die Ordnung konnte erst nach Eintreffen des Gouverneurs von Jekaterinoslaw mit zwei Regimentern und mehreren Geschützen hergestellt werden.

Genua, 1. Sept. Die Kohlenlöscher, 2000 Mann hoch, sind in Folge der Anordnung, daß vom Oktober ab die Kohlen durch Krahne ein- und ausgeladen werden sollen, seit gestern ausständig und verlangen Widerruf des Befehls. Bisher blieb die Ordnung ungestört, doch ist mit Rücksicht auf das Königsfest die Polizei einigermaßen besorgt. Die Blätter mahnen zu gütlichem Ausgleich. — Das österreichische Geschwader ist um 6 Uhr Morgens eingetroffen.

Kopenhagen, 1. Sept. Amtlich wird mitgetheilt, daß die diesjährigen Kantonnementsübungen eingestellt werden.

Lissabon, 1. Sept. Die Gährung unter den unbeschäftigten Arbeitern nimmt zu. Die Socialisten organisiren Kundgebungen in Massen und verlangen vom Staate Arbeit.

New-York, 31. Aug. In Homestead und in den Grubengebieten von Tennessee ist die Ruhe noch nicht vollständig hergestellt. In den letzten Tagen kam es wiederholt zum Handgemenge zwischen Arbeitern und Soldaten ohne jedoch schlimmen Ausgang zu nehmen. — Nach der „World" hat der Ausstand der Weichensteller der North Eastern Railway vergangene Nacht eine schlimme Wendung genommen. Vier im Maschinenhause beschäftigte Beamte wurden von Ausständigen mit Revolvern angegriffen und erheblich verletzt; Einer ist bereits seinen Wunden erlegen.

Baden.

Karlsruhe, 2. Sept. Mit freudigem Stolze gedenken wir heute jenes glorreichen Tages, an welchem vor 22 Jahren bei Sedan die französische Macht gebrochen, Napoleon III. selbst in die Hände der Deutschen geliefert wurde. Dies war der Hauptsieg in jenem glorreichen Kriege, welcher uns die lang ersehnte deutsche Einheit bringen, damit unser gemeinsames Vaterland groß, mächtig und geachtet machen und die von französischer List und Gewaltthat in den Tagen deutscher Zerrissenheit geraubten deutschen Provinzen uns wiedergewinnen sollte. Ehre, Dank und Anerkennung sprechen wir daher heute allen Männern aus, welche diese Erfolge vorbereitet und errungen haben, mögen wir jetzt auch aus andern Gründen dem gewaltigsten derselben entgegenzutreten gezwungen sein. Heute ist dieses aber vergessen in dem Gefühle des Dankes, des Stolzes und der Freude.

Karlsruhe, 2. Sept. Von allen Seiten laufen Nachrichten ein, daß die verschiedensten Kongresse, Ausstellungen, Versammlungen, Festlichkeiten, kurz alle Veranstaltungen, bei welchen größere Menschenmassen sich zusammenfinden, der Cholerागefahr wegen aufgeschoben oder untersagt werden. Von einer Abbestellung des bevorstehenden Kaisermanövers hört man aber bis jetzt nicht das Geringste, obgleich hier die Gefahr am größten ist und das ganze Land mit Besorgniß ihnen entgegensieht.

Vermischte Nachrichten.

** Bern, 1. Sept. Auf dem Aletsch-Gletscher sind einem Engländer, einem Redakteur des „Graphic", von einem mit einem Vetterligewehr bewaffneten Menschen 2000 Franken geraubt worden.

** Brüssel, 1. Sept. Aus Mons wird gemeldet: In dem Kohlenbergwerk Agrappe hat eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden; in Folge dessen 25 Arbeiter getödtet und eine Anzahl verwundet wurden.

Cholera.

Berlin, 1. Sept. Bei drei gestern aus Hamburg angekommenen Personen wurde Cholera asiatica festgestellt, eine davon bereits gestorben, die andern liegen hoffnungslos darnieder.

Berlin, 1. Sept. Der amtliche Cholerabericht meldet aus Hamburg von gestern: 496 Erkrankungen und 181 Todesfälle; aus dem Regierungsbezirk Stade vom 29. bis 30. August: 1 Erkrankung und 3 Todesfälle; aus dem Regierungsbezirk Schleswig vom 30. August aus 20 Ortschaften 73 Erkrankungen und 31 Todesfälle, darunter in Altona 27 Erkrankungen und 22 Todesfälle; aus dem Regierungsbezirk Lüneburg vom 30. August 2 Erkrankungen und 2 Todesfälle; aus Charlottenburg 1 Todesfall; aus Kruda im Kreis Kroteschin am 30. August 1 Todesfall.

Coblenz, 1. Sept. Ein vorgestern hier angekommener 60jähriger Vergnügungsreisender aus Hamburg starb gestern Abend unter choleraverdächtigen Umständen. Die Obduktion ist angeordnet.

Paris, 1. Sept. Die Cholera nimmt zu. Gestern Abend sind 254 Erkrankungen vorgekommen.

Havre, 1. Sept. Gestern sind 79 Erkrankungen und 33 Todesfälle vorgekommen.

Brügge (Belgien), 1. Sept. Es werden zwei Cholerafälle hier gemeldet, wovon der eine tödtlich verlief.

Antwerpen, 1. Sept. Bis jetzt wurden hier 55 Erkrankungen, 19 Todesfälle und 11 Heilungen konstatirt. In Behandlung befinden sich noch 25 Personen, neu erkrankt waren bis gestern Abend 17.

London, 1. Sept. In Islington sind zwei Cholerafälle vorgekommen, in Liverpool und Grimsby ist je ein Cholerakranker gestorben. Die Behörden von Leith haben den von Hamburg kommenden Dampfer „Koblenz" angehalten, weil sich ein Cholerakranker an Bord befindet.

Warschau, 1. Sept. Von zuständiger Seite wird mitgetheilt, daß außer drei Ortschaften im Gouvernement Lublin, wo die Cholera in Abnahme begriffen ist, in ganz Kongreßpolen kein einziger Cholerafall vorgekommen ist. Die Nachricht, daß die Cholera unter dem Militär zu Skierniewice wüthe, wird als unwahr bezeichnet.

Kopenhagen, 31. Aug. Bei einem aus Hamburg nach Aarhaus zugereisten und dort gestorbenen Mann ist durch bakteriologische Untersuchung asiatische Cholera als Todesursache festgestellt worden.

Christiania, 1. Sept. Der Ministerrath verbot die Einfuhr von frischem und gedörrten Obst und Gemüse aus Finnland, Rußland, Deutschland und Frankreich; die englischen Themsehäfen wurden für infizirt erklärt.

Lokales.

Karlsruhe, 2. September.

☐ **Großh. Hoftheater.** Als Eröffnungsvorstellung des großh. Hoftheaters am 4. September wird eingetretener Hindernisse wegen nicht wie angekündigt „Carmen", sondern „Der Freischütz" gegeben werden. Das Schauspiel eröffnet seine Thätigkeit am Dienstag, den 6. mit einer Neueinstudirung von l'Arronge's Lustspiel „Der Weg zum Herzen" auf. Als Festvorstellung für den Geburtstag Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs am 9. ist „Tannhäuser" in Aussicht genommen. Am Donnerstag, den 8. wird Shakespeare's „Viel Lärmen um Nichts," am Sonntag, den 11. Gounod's „Romeo und Julia" gegeben werden. Zur Feier der Anwesenheit Seiner Maje st des deutschen Kaisers soll am Sonntag, den 18. „Lohengrin" in neuer Ausstattung und Inszenirung zur Aufführung gelangen.

+ **Spätjahrs-Radwettfahren.** Vielen Tausenden dürften die für den 1. September angesetzten Radwettfahren

auf der romantisch gelegenen Rennbahn im Stadtgarten wieder genußreiche Stunden bereiten. Der Radwettfahrverein hat es verstanden, durch vorzügliches Arrangement der früheren Rennen auch Karlsruhe in die Reihe der von berühmten Rennfahrern gern besuchten Sportplätze einzureihen. Die sehr gute Beschaffenheit der städtischen Rennbahn, die schönen Räumlichkeiten im Schwarzwaldhaus sind weit bekannt. Hohe Preise sind für diese Rennen wieder ausgesetzt, im Hauptfahren für Niederräder dürfte ein heißer Kampf entstehen um den ersten Preis im Werthe von 425 Mk., ein hochelegantes Badenia-Fahrrad mit Kissenreifen. Aber auch die übrigen Rennen sind mit so schönen Preisen bedacht, daß die Anzahl der Meldungen wieder sehr groß werden dürfte. Das Programm umfaßt acht Fahrnummern, für welche Preise ausgesetzt sind. Den Besuch der Rennen können wir unseren Lesern daher nur empfehlen.

O.W. **Der Roller'sche Stenographenverein** eröffnet Mitte September wieder einen neuen Kurs für Roller'sche Stenographie. Welche große Anerkennung das Roller'sche System sich in hiesiger Stadt erfreut, beweist die große Theilnahme an den Kursen, die der Verein jeweils veranstaltet. Der Anfang August begonnene Kurs konnte die schöne Theilnehmerzahl von 30 Personen aufweisen. Um den Eifer unter den einzelnen Mitgliedern immer aufrecht zu erhalten, veranstaltet der Verein jährlich mehrere Preis- und Wettschreiben, die, wie bekannt, immer die besten Erfolge liefern. Der Verein, der zur Zeit 94 Mitglieder und Hospitanten zählt, feiert im Laufe dieses Jahres sein elfjähriges Bestehen, bei welcher Gelegenheit wieder ein solches Preis- und Wettschreiben veranstaltet werden soll, um wieder einen neuen Beweis von der Tüchtigkeit der Mitglieder in der Roller'schen Stenographie zu liefern.

— **Ein Riesenwalfisch** wird vom 2. September ab (nur kurze Zeit) in Badisch Morgan am Restaurant zum „Rheinhafen" ausgestellt und dürfte diese Mittheilung manchen Bewohner von hier und der Umgebung veranlassen, dieses Ungethüm dort in Augenschein zu nehmen. Die Länge des Fisches beträgt 65 Fuß, der Körperumfang beiläufig 40 Fuß, und soll dieser Fisch 130 Jahre alt sein. Der Schweif hat eine Spannweite von 4 Metern. Seltsam erscheint es, daß bei dem riesigen Körperumfang das Auge des Thieres nicht weit größer als dasjenige eines Pferdes und das Ohr fast nicht zu finden ist. Das Maul des Walfisches ist durch einige eiserne Stangen aufgestellt und bietet wohl mehreren Menschen Raum. Dieser Wal, ein sogenannter Finnwal, ist nicht getrocknet, sondern zeigt uns das Thier, als ob es eben erst dem Meere entnommen wäre. Es wird durch ein Konservirungsmittel, welches über den ganzen Körper täglich in größeren Mengen ausgegossen wird, auf unabsehbare Zeit vor Fäulniß bewahrt. Auch die Harpune, die zum Fang des Wales gedient hat, steckt noch im Rücken des Thieres und veranschaulicht die Art seiner Tödtung. Ein Walfisch von der Größe des ausgestellten hat ein Gewicht von 150,000 Pfund und stellt einen Werth von 30,000 M. dar. Sehr interessant ist die Kollektion von Harpunen, wie sie zum Fang der Walen verwendet werden. An der Spitze befindet sich eine Granate, welche nach Eindringen in das Fleisch krepirt und Raum schafft, damit die losen, in Charnieren liegenden, mächtigen Widerhaken sich ausbreiten können. Eine dieser starken Harpunen, welche schon bei einem Fang verwendet wurde, ist von einem Fisch S-förmig verbogen worden. Wir können einen Besuch der Ausstellung sehr empfehlen, zumal über alles Unklare dem Besucher bereitwilligst Auskunft gegeben und das Wissenswerthe erklärt wird.

— **Raubanfall.** Der Sohn eines hiesigen Friseurs ging mit dem Lehrling aus seines Vaters Geschäft gestern durch den Durlacher Wald, als beide in der Nähe des Bruchgrabens bei der dortigen Brücke von 3 Strolchen angefallen wurden, welche laut äußerten, daß sie die Uhren der Beiden haben müßten. Mit Mühe entsprangen die zwei Angefallenen ihren Verfolgern, welche ihnen bis zur Ostendstraße nachgingen und mit Steinwürfen drohten, wenn etwas angezeigt würde. Dessenungeachtet machten diese sofort Anzeige und zwei der Burschen, der Blechner Joh. Lang und ein gewisser Th. Sambas, sitzen bereits heute im Gefängnisse, der dritte, obgleich vermißt, wird dem gleichen Schicksale kaum entgehen.

— **Anfall.** Gestern wurden zwei Frauen im Durlacherwalde angefallen, die eine hatte ein Kind bei sich und beide waren im Gespräche begriffen, als 2 Männer auf sie zutraten und sie anpackten. Die Eine soll entkommen sein, die Andere wurde unter den rohesten Ausdrücken zu Boden gerissen und mißhandelt. Die Thäter, welche in Durlach wohnhaft sind, wurden gestern noch verhaftet und in's hiesige Amtsgefängniß abgeführt, es sind dies: Chr. Mittershofen und Karl Geier; beide sind der That geständig.

⊕ **Strafkammer.** Tagesordnung der Ferienstrafkammer II. auf Samstag, den 3. September, Vormittags halb 9 Uhr: 1. Leopold Schröder von Grünwettersbach wegen Majestätsbeleidigung. 2. Friedrich Mall von Söllingen wegen Körperverletzung. 3. Jakob Heinrich Sauter von Bauschlott wegen Vergehens gegen § 175 R.-St.-G.-B. 4. Jakob Beisel von Eppingen wegen Vergehens gegen § 175 R.-St.-G.-B. 5. Karl Gottlieb Schäfer von Kirchheim wegen Diebstahls. 6. Josef Dieriger Ww. von Eschmau wegen Diebstahls und Johann Georg Heß Ehefrau von Feldrennach wegen Hehlerei.

Neueste Nachrichten.

Herford, 2. Sept. Bei der gestern stattgehabten Reichstagsersatzwahl in Halle-Herford haben bisher in 19 Ortschaften erhalten: Hammerstein (kons.) 2339, Delius (nat.-lib.) 1584, Buskühl (freis.) 950 und Zwiener (Soc.-Dem.) 1048 Stimmen. (Bei der letzten Reichstagswahl erhielten die Konservativen 7899, die Nationalliberalen 2168, die Freisinnigen 1286 und die Socialdemokraten 2191 Stimmen.) Auffallend ist der Rückgang der socialdemokratischen Stimmenzahl.

Briefkasten der Redaktion.

An Mehrere. Wegen Raummangel konnten verschiedene minder wichtige Korrespondenzen nicht aufgenommen werden; andere wurden zurückgestellt und werden in den nächsten Tagen veröffentlicht. Wir bitten die betreffenden Herren um gütige Berücksichtigung der durch den Mainzer Katholikentag bedingten Verhältnisse.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 1. Sept. Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes. Anwesend waren 14 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Kuhfleisch zu 40, 46 Pfg., Rindfleisch —, —, — Pfg., Schweinefleisch —, —, Pfg., Kalbfleisch —, —, — Pfg., Hammelfleisch —, —, Pfg. — Marktpreise in der Woche vom 27. v. bis 1. ds. Mts.: Viktualien: Fleisch: 500 Gramm Ochsen 68, 72 Pfg., Rind 56, 60 Pfg., Hammel 60, 70 Pfg., Schweine 68, 72, geräuchert 90, 95 Pfg., Kalb 56, 60 Pfg.; Brod: 450 Gr. weißes 18, 1400 Gr. schwarzes 42 Pfg.; Mehl: 500 Gr. weißes 24, schwarzes 20 Pfg., 1 Liter Erbsen 18 Pfg., Bohnen 18 Pfg., Linsen 30 Pfg., 500 Gr. Reis 32 Pfg., Gerste 28 Pfg., Gries 25 Pfg., 50 Kilo Kartoffeln 2.70 Mk., 500 Gramm Butter 1.30 Mk., Rindschmalz 1.20 Mk., Schweineschmalz 85 Pfg., 1 Liter Milch 18 Pfg., 6 Stück Eier 36 Pfg., 1 Liter saurer Rahm 80 Pfennig. — Sonstige Naturalien: 1 Klftr. Waldbuchenholz 42.—, Waldtannenholz 32.— Mk., 50 Kilo Heu 4.—, Stroh 2.50 Mk. Fische: 500 Gramm Aal 1.20 Mk., Bärsch 40 Pfg., Hecht 0.90 Mk., Bresem 30, Weißen 30 Pfg., Karpfen 0.90, Schleien 1.20 Mk., Rothaugen 30, Karetsch 30, Zander 0.— Pfg.

Mannheim, 1. Sept. (Produktenmarkt.) Weizen pfälzer u. 17.75—18.—, norddeutscher —.——.—, russ. Saxonska 19.——19.25, Azima 19.——19.25, Girka 18.25 bis 18.50, Taganrog 18.50—19.—, amerik. Winter 18.25 bis 18.50, rumänischer 17.50—18.50, Theodosia —.——.—, Kernen 18.—18.25. Roggen pfälzer 15.25—15.50, rumänischer 15.75—16.—. Gerste hiesiger Gegend 16.50—16.75, pfälzer 17.——17.50, ungarische —.——.—. Hafer badischer 14.— bis 14.25, norddeutscher —.——.—, russischer —.——.—. Mais amerik. mixed 13.——.—, Donau 13.——.—. Kohlreps deutscher neuer 24.50——.—. Leinöl mit Faß 45.——.—. Rüböl mit Faß 58.——.—. Petroleum mit Faß fr. mit 20 pCt. Tr. 20.10——.—. Weizenmehl Nr. 00 33.—, Nr. 0 30.—, Nr. 1 28.—, Nr. 2 27.—, Nr. 3 25.50, Nr. 4 22.—. Roggenmehl Nr. 0 29.—, Nr. 1 28.—. Tendenz: Weizen ruhiger, Roggen preishaltend, Gerste und Hafer unverändert.

Mannheim, 1. Sept. (Produktenbörse.) Weizen per November 16.70, per März 17.10, per Mai 17.55. Roggen per November 14.95, per März 15.10. Hafer per November 14.25, per März 14.55. Mais per November 12.05, per März 12.15. Tendenz: flau.

Mannheim, 1. Sept. (Viktualienmarkt.) Kartoffeln per Ctr. 2.80—3.— Mk., per Pfund 3—4 Pfg.; Eier per Hundert 5.——6.50 Mk., per Stück —— Pfg.; Butter per Pfund 1.05—1.20 Mk.; Aepfel per Ctr. 8.——10.— Mk., per Pfund —— Pfg.; Birnen per Ctr. 10.——15.— Mk., per Pfund —— Pfg.; Zwiebeln per Pfund 6—7 Pfg.; Sellerie per Kopf 5—6 Pfg.; Kirschen per Pfund —— Pfg.; Gurken per Stück 5—7 Pfg.; Spargeln per Pfund 0 bis 0 Pfg.; Bohnen per Pfund 12—— Pfg.; Weißkraut per Kopf 12—15 Pfg.; Rothkraut per Kopf 15—20 Pfg.

Mannheim, 1. Sept. (Fischmarkt.) Brasem per Pfund 35 Pfg., Hecht per Pfund 1.30 Mk., Barsch per Pfund 80 Pfg., Aal per Pfund 1.— Mk.

Mannheim, 1. Sept. (Geflügelmarkt.) Huhn per Stück 1.20—1.80 Mk., Welschhahn per Stück 0.— bis —.— Mk., Hahn per Stück 1.20—2.— Mk., Gänse per Stück 4.50 Mk., Enten per Stück 0.— Mk.

Mannheim, 1. Sept. (Strohmarkt.) Wiesenheu per Ctr. 3.80—4.— Mk., Kleeheu per Ctr. 4.20—4.50 Mk., Kornstroh per Ctr. 2.50—2.80 Mk., Gerstenstroh 1.50—1.80 Mk.

Mannheim, 1. Sept. (Pferde- und Viehmarkt.) Es waren beigetrieben: 58 Kälber, 155 Schweine und wurden verkauft per 100 Kilo Schlachtgewicht: Kälber 1. Qual. 140, 2. Qual. 120 Mk., Schweine 1. Qual. 132, 2. Qual. 130 Mk. Zusammen 213 Stück.

Frankfurt, 1. Sept. Obgleich heute wieder eine hochgradige Geschäftsstille herrschte, verzeichnete die Börse eine feste Tendenz, und konnten sich die Kurse auf ihrem Niveau von gestern Abend meistens behaupten. Als Hauptursache der Festigkeit sind höhere Wiener Vorbörsenkurse zu betrachten und war man dort besonders für Kreditaktien günstig gestimmt, was mit der Meldung von der demnächstigen Wiederaufnahme der Verhandlungen des ungarischen Finanzministers mit der Rothschildgruppe betreffs der ungarischen Valutaregulirungs-Anleihe und Konversion in Verbindung steht. Kreditaktien waren daraufhin auch an unserer Börse ziemlich belebt. Außerdem fanden Türkenloose gute Beachtung, namentlich waren zahlreiche Käufe für Pariser Rechnung bemerkbar, doch konnte der Kurs dieses Papieres den gestern Abend eingenommenen Stand heute nicht behaupten. Von Bergwerksaktien sind Bochumer und Laura mit Preisbesserungen aus dem Verkehre hervorgegangen. Oesterreichische Bahnen ruhig. Schweizerbahnen waren anfangs etwas abgeschwächt, zum Schluß aber befestigt. (Frankf. Journ.)

Hamburg, 1. Sept. Kaffee good aver. Santos per September $66^1/_2$, per Oktober $66^1/_2$, per November $66^1/_2$, per Dezember $66^1/_2$, per Januar 66.—, per Februar 66.—, per März 66.—, per April $65^3/_4$, per Mai $65^3/_4$, per Juni $65^1/_2$, per Juli $65^1/_2$. — Rübenzucker: I. Produkt Basis 88% Rendement, neue Usance, frei an Bord Hamburg, per September 14.10—, per Oktober $13.57^1/_2$, per Dezember 13.45—, per März $13.67^1/_2$.

Bremen, 1. Sept. Petroleum. Raff. Standard white 1. 6.05. — Schmalz 39.—. — Baumwolle Stadt Upland middling loco 37.—, desgl. Basis middling per September 36.75, per Oktober 37.25.

Braunschweiger 20 Thlr.-Loose vom Jahre 1868. Ziehung am 31. August. Auszahlung am 30. Novbr. 1892. Hauptpreise: Serie 2656 Nr. 2 60,000 Mk. S. 6364 Nr. 9 7900 Mk. S. 744 Nr. 11 6000 Mk. S. 9111 Nr. 36 3000 Mk. S. 725 Nr. 7, S. 709 Nr. 64, S. 2639 Nr. 7, S. 2656 Nr. 44, S. 2944 Nr. 84, S. 4391 Nr. 44, S. 4366 Nr. 5, S. 6195 Nr. 1, S. 7651 Nr. 38, S. 9246 Nr. 38 je 300 Mk. S. 2420 Nr. 1, S. 3033 Nr. 10, S. 3399 Nr. 59, S. 4254 Nr. 44, S. 7111 Nr. 34, S. 7651 Nr. 19 240 Mk. (Ohne Gewähr.)

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheschließung: 1. Aug. Michael Schardt von Leimersheim, Taglöhner hier, mit Karoline Weiß von Diedelsheim.

Geburten: 29. Aug. Luise Charlotte, Vater Dr. Ludwig Weyl, Rechtsanwalt. — 30. Aug. August Karl, Vater August Brandweier, Schmied. — Maria Augusta Agnes, Vater Gustav Müller, Rentner. — 1. Sept. Heinrich Samuel, Vater Heinrich Heidenreich, Schlosser.

Todesfälle: 31. Aug. Robert, alt 4 Monate 4 Tage, Vater Adolf Allgaier, Heizer. — Ottilie, alt 5 Monate 10 Tage, Vater Heinr. Mößinger, Schreiner. — Franziska Chales de Beaulieu, alt 37 Jahre, Ehefrau des Majors Paul Chales de Beaulieu. — Karolina, alt 1 Jahr 2 Monate 4 Tage, Vater Georg Maisch, Steindrucker.

Auswärtige Todesfälle.

Mannheim: Ph. Eimer, Lehrer, 61 J. (Gehirnschlag).
Freiburg: Ludwig Jäger, Privatier, 79 J. — Agatha, geb. Zimmermann, 79 J., Wittwe des Landwirths Gregor Zimmermann.
Hüfingen: Maria Katharina Sänger.
Konstanz: Theresia Merk, geb. Zeller, 88 J.
Durlach: Auguste Pielmann, geb. Hilspach.

Zum Abonnement
wird empfohlen:
Kathol. Warte
Illustr. Monatsschrift
VIII. Jahrgang
(April 1892 bis April 1893)
12 Hefte à 15 kr., 25 Pf.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie durch den Verlag von
ANTON PUSTET
Salzburg.

Bei **Benziger & Co.** in Einsiedeln und **Waldshut**, sowie durch alle Buchhandlungen und Kalender-Verkäufer ist zu haben:

Einsiedler-Kalender
für 1893.
53. Jahrgang.

In vorzüglicher Ausstattung, 124 Quartseiten Text mit mannigfaltigem, interessantem Inhalte und mit 73 Original-Holzschnitten reich illustriert. Mit 2seitigem Taschen-Kalender und neuem Oelfarbendruck-Titelbild: „Die heilige Familie, oder Jesus segnet die Arbeit."

Ausgabe für Deutschland.
Mit vollständigen Marktverzeichnissen.
Preis mit Chromobild 40 Pfg.
Erscheint auch in französischer, italienischer und spanischer Sprache zu je 40 Pfg. — Ferner:

Benzigers Taschen-Kalender für 1893
mit zweifarbig gedrucktem Kalendarium und 18 Seiten Raum für Notizen. Preis 20 Pfg.
Wiederverkäufer finden lohnenden Verdienst.

Große Pferde-Verloosung
Nur in Baden-Baden.
1 Hauptgewinne im Werthe von
10 000 Mark,
5000 Mark,
10×**2500** Mark,
25×**550** Mark,
sowie 863 sonstige Gewinne.
Mark das Loos, 11 Loose 10 Mk.
sind zu beziehen durch
A. Molling, Baden-Baden,
sowie in Karlsruhe bei Sebastian Münich, Papier- u. Bildergeschäft, Kaiserstr. 10.12. und die Expedition des „Bad. Beobachters".

Gesucht.
Ein braves fleißiges Mädchen, welches Haus- und Feldarbeit verrichten kann, findet bei guter Behandlung und gutem Lohn auf Michaeli Stelle.
Milchkuranstalt,
Rüppurrerstraße Nr. 109, Karlsruhe.

Apollinaris,
Emserwasser,
Selterswasser,
Syphon,
Sodawasser,
Himbeersaft
empfiehlt
Franz Mayer, Herrenstraße 18.

Kaiserhut,
hochleganter weicher
Filzhut.
Jedermann vorzüglich kleidend, in schwarz, hell- und dunkelgrau, braungrün und flieder erhältlich, versende **franko** per Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages,
per Stück 3 M. 20 Pf.,
Nichtkonvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht oder der Betrag zurückerstattet. 6.16
Adresse:
Hut-Bazar Karlsruhe,
Josef Goldfarb.
Kopfmaaß bitte in Centimeter anzugeben.
Cylinderhüte per Stück **4.50 Mark** mit Karton. Neueste Façon.
Mechanikhüte, per Stück **10 M.** mit Karton.

Verein zur Abhaltung von Radwettfahren
in Karlsruhe.
Sonntag, den 11. September, Nachmittags 3 Uhr,
auf der städtischen Rennbahn im Stadtgarten:
Großes
Spätjahrs-Radwettfahren.
Militär-Concert.
Der Siebener-Ausschuß.

Knaben
aus besseren Familien, welche ein Gymnasium oder eine Realschule in **Straßburg i. E.** besuchen wollen, finden freundliche Aufnahme bei einem kathol. geistlichen Herrn. Sorgf. Pflege. Nachhilfe. Auf Wunsch französische Konversation. Das Schuljahr beginnt Mitte September. Fr.-Offerten unter **K. S. Nr. 123** an die Geschäftsstelle des „Bad. Beobachter". 7

Geschäft zu kaufen gesucht.
Ein junger lediger Kaufmann wünscht in einem katholischen Städtchen Badens, womöglich im Oberlande oder Schwarzwald, ein **Kolonial- oder gemischtes Waarengeschäft** käuflich zu übernehmen. Derselbe wäre bereit, zuvor einige Zeit im Geschäfte zuzubringen, um die Kundschaft kennen zu lernen. Offerten unter **Nr. 129** an die Expedition dieses Blattes. 3.3

Ein **junger Kaufmann,** mit eigenem gutgehenden Geschäfte, sucht zur baldigen Verehelichung die Bekanntschaft eines Mädchens mit einem Vermögen von etwa 8000 Mark. Strengste Verschwiegenheit wird zugesichert.
Anerbieten unter der Chiffre „**Heirath**" bittet man an das Kontor dieses Blattes zu senden. 2.1

A. Steiner, ehemaliger Klavierstimmer des Musik-Conservatoriums in Wien der auch die Ehre hatte, vor einigen Jahren der Klavierstimmer Ihrer Kgl. Hoheiten des Erbgroßherzogs von Baden und Gemahlin in Coblenz zu sein, hat sich jetzt in **Philippsburg** etablirt, um daselbst und in der Umgegend Klaviere zu stimmen und renoviren. Er wird regelmäßig alle Monat (vom 6. September an) auch nach **Karlsruhe** kommen. Man beliebe sich immer schriftlich, sei es an ihn selbst nach Philippsburg, oder in's „Gasthaus zum Geist" in Karlsruhe zu wenden. 4.4

Größte Auswahl in Damenwäsche.
Wäschefabrik
S. Lämmle, Karlsruhe,
Kaiserstraße 74, am Marktplatz,
empfiehlt
Reisehemden
mit Umlegekragen, seidenen Schnüren und Quasten,
aus beigefarbigem Tricot, Stück 4 Mk. 3.—, 3.50, 3.75,
aus feinfarbigem gestreiftem Flanell Stück Mk. 3.60,
aus feinstem gestreiften englischen Flanell Stück Mk. 7.—.
Großartige Farbenauswahl.
Herrenhemden nach Maß unter Garantie für Sitz und Qualität.
Billigste Bezugsquelle für Wäsche.

Stelle-Gesuch.
Ein junges kathol. Mädchen aus guter Familie, das in einem hiesigen Manufakturgeschäft seine Lehrzeit mit bestem Erfolg beendet hat, sucht auf 1. Oktober passende Stelle als Ladnerin in einem Geschäfte gleicher oder ähnlicher Branche. Näheres bei **Revisor Schmidt, Rüppurrerstraße 94 in Karlsruhe.** 3.1

Stadtgarten.
Freitag, den 2. September 1892,
zur Feier des Gedenktages an die Schlacht von Sedan
Militär-Concert,
gegeben von der Kapelle des 1. Bad. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 14.
Anfang 8 Uhr Abends.
Eintritt für Nicht-Abonnenten 20 Pfg.
Die Stadtgartenabonnenten haben freien Zutritt.
Bei ungünstiger Witterung Concert in der Festhalle.

Notirungen der Frankfurter Börse
vom 1. September 1892.

Staatspapiere.

4 %	Deutsche Reichs-Anl. M.	107.40.
$3^1/_2$ „	„ „ „	100.40.80
3 „	„ „ „	87.70.
4 „	Preußische Consols	107.20.10
$3^1/_2$ „	„ „	101.—
3 „	„ „	87.70.
4 „	Bayerische Abl.-Rente fl.	108.2.90
4 „	Württ. Rente v. 85 u. 87 M.	104.8.
4 „	Badische Obligationen fl.	103.01.90
4 „	„ „ v. 1886	106.—
4 „	Oest. St.-Sch. Goldtilgab.	—
4 „	„ Goldrente fl.	97.16.97
$4^1/_5$ „	„ Silberrente „	81.6.
$4^1/_5$ „	„ Papierrente „	81.70.
4 „	Ungarische Goldrente „	95.10.
4 „	„ Papierrente „	85.8.
$4^1/_2$ „	Portugies. Staatsanleihe	31.20.
$4^1/_2$ „	„ Tabak-Anleihe	7.10.
3 „	„ Ausl. (St.)	—
5 „	Russische Goldanleihe R.	1.870
4 „	Spanische ausl. Rente	64.5.6.
5 „	Italienische Rente	91.80.10
5 „	Serbier, Goldrente	80.4.
5 „	Serbien, St. E. Hyp. Obg.	81.90.8.
6 „	Russ. Cons. von 1880 R.	—
4 „	Egyptische priv. Obl.	96.40.
4 „	„ unif. Obl.	98.80.
5 „	Rumänische Rente	97.14.
4 „	Griech. Monopolanleihe	57.80.
5 „	Türkische Zollobligationen	92.8.7.
1 „	„ convert. Oblig.	20.9.3
5 „	Amer. Argent. Gold-Anl.	41.4.
6 „	Mexikaner	—
6 „	„ von 1890	—
3 „	„	95.60

Bankaktien.

$4^1/_2$ %	Deutsche Vereinsbank	106.40.
$3^1/_2$ „	Deutsche Reichsbank	149.30.35
4 „	Deutsche Effektenb. (50%)	114.80
4 „	Badische Bank	116.—
4 „	Rhein. Disc.-Commandit.	—
4 „	Bayer. Handelsbank fl.	142.8.44
5 „	„ Hyp. u. Wechselbank	296.60
4 „	Darmstädter Bank	138.10.
4 „	Mitteldeutsche Kreditbank	100.20
4 „	Frankfurter Bank	14.10
4 „	Süddeutsche Bod.-Kr. B.	154.80
5 „	Wiener Bankverein	$97^1/_2$
5 „	Oesterr. Kreditanstalt	$267^1/_4$ $^1/_4$
5 „	Oesterr.-Ungar. Bank	851.—
4 „	Deutsche Unionbank	77.—

Vollbezahlte Eisenbahn-Aktien.

4 %	Hess. Ludwigsb.-Speyer Thl.	98.10.
4 „	Hessische Ludwigsb.	115.9.
4 „	Ludwigsh.-Bexbach fl.	224.—
$4^1/_2$ „	Pfälzer Maxbahn	148.—
4 „	„ Nordbahn	114.20.10
5 „	Albrecht S. fl. 200 fl.	$77^1/_2$ $^1/_4$
5 „	Oest.-Ung.-St. 500 Fr.	$251^1/_4$ $^1/_4$
5 „	„ Südbahn	$88^1/_2$—8
5 „	„ Nordwestb. Galiz. fl.	$179^1/_2$
5 „	„ Lit. B. Elbthal fl.	$196^1/_2$ $^1/_4$
4 „	Schweiz. Centralbahn Fr.	131.1.20
4 „	Gotthardbahn „	149.80.40

Prioritätsobligationen.

4 %	Hess. Ludwigsb. v. 69/89	—
4 „	„ „ von 1874	—
4 „	„ „ von 75/78	1 8.—8
4 „	Pfälzer Eb. in Mark	103.40.30
4 „	„ Nordbahn in M.	103.30.20
4 „	„ Maxbahn in M.	103.80.40
$4^1/_2$ „	Portug. Eisenb.	85.
5 „	Oesterr. Staatsb. v. 1874	—
3 „	„ „ 1—8 Em.	79.40.
3 „	„ „ 9. Em.	77.2.
3 „	„ Ergänzungsnetz	78.40.
4 „	„ Südbahn	114.8.
4 „	Elisabethbahn	96.95.90
4 „	Gotthardbahn 4. Ser. Fr.	105.—
3 „	Ital. gar. E. B. Fr.	58.10.
4 „	Sard. Sekb. 1. u. 2. E. fl. g.	78.10.

Verzinsliche Anlehens-Loose.

$3^1/_2$ %	Preußische 100 Thlr.	178.8.
$3^1/_2$ „	Köln-Mindener 100 Thlr.	133.8.40
4 „	Bayerische 100 Thlr.	—
4 „	Badische 100 Thlr.	137.80.80
4 „	Meining. Pfdbr. 100 Thlr.	128.6.
3 „	Oldenburger 40 Thlr.	127.—
4 „	Oest. v. 1854 ö. W. 250 fl.	122.30.
5 „	„ v. 1860 ö. W. 500 fl.	125.60.

Unverzinsliche Anlehens-Loose.

Braunschweiger 20 Thlr.	103.90.
Augsburger 7 fl.	30.20.
Ansbacher 7 fl.	43.10.
Meininger 7 fl.	18.20.
Pappenheimer	29.60.
Freiburger 15 Fr.	34.—
Finnländer 10 Thlr.	—
Kurhessische 40 Thlr.	395.—
Türkische 400 Fr.	—

Pfandbriefe.

4 %	Bayerische Vereinsbank	101.80.
4 „	Südd. Bodenkreditbank	102.—
$3^1/_2$ „	„ „	97.70.
4 „	Frankf. Hypothekenbank	101.90.
4 „	„ „ unk. 1900	103.80.
$3^1/_2$ „	„ „	95.80.
4 „	Frankf. Hyp. Cr.-Pfdbr.	105.8.
4 „	Frankf. Hyp.-R.-Obl.	—
4 „	Pfälz. Hypoth.-B.-Pfdbr.	102.10.
$3^1/_2$ „	„ „	97.20.
4 „	Preuß. C.-B. Cr.-Pfdbr.	119.70.
4 „	Preuß. Hyp.-Akt.-Pfdbr.	102.80.
$3^1/_2$ „	Rhein. Hypothekenbank	94.—
4 „	„ „ 43—49 M.	101.90.
4 „	„ „ S. 53	—
4 „	„ „ unk. 1886—7	102.20.
4 „	„ „ Com. S. IV	102.10.
4 „	Deutsche Grundschuldbank	—
$3^1/_2$ „	„ „	10.10.
4 „	Meininger Hypothekenb.	100.—

Montanwerthe.

Laura	118.—
Harpener	148.—
Gelsenkirchener	138.50
Bochumer	14.20
Alpine Montan	56.40

Coupons.

Oesterreichische Silber-Coupons	68.10
Amerikanische Unlösb.-St.	4.16
Oesterreichische Papier-Coupons	170.20.
Amerikanische Papier-Coupons	4.16
Amerikanische Gold-Coupons	—
Privat-Discento	$1^1/_4$—$1^1/_2$

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: J. Rüttgers. — Für Haus- und Landwirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 42. H. Vogel, Direktor.